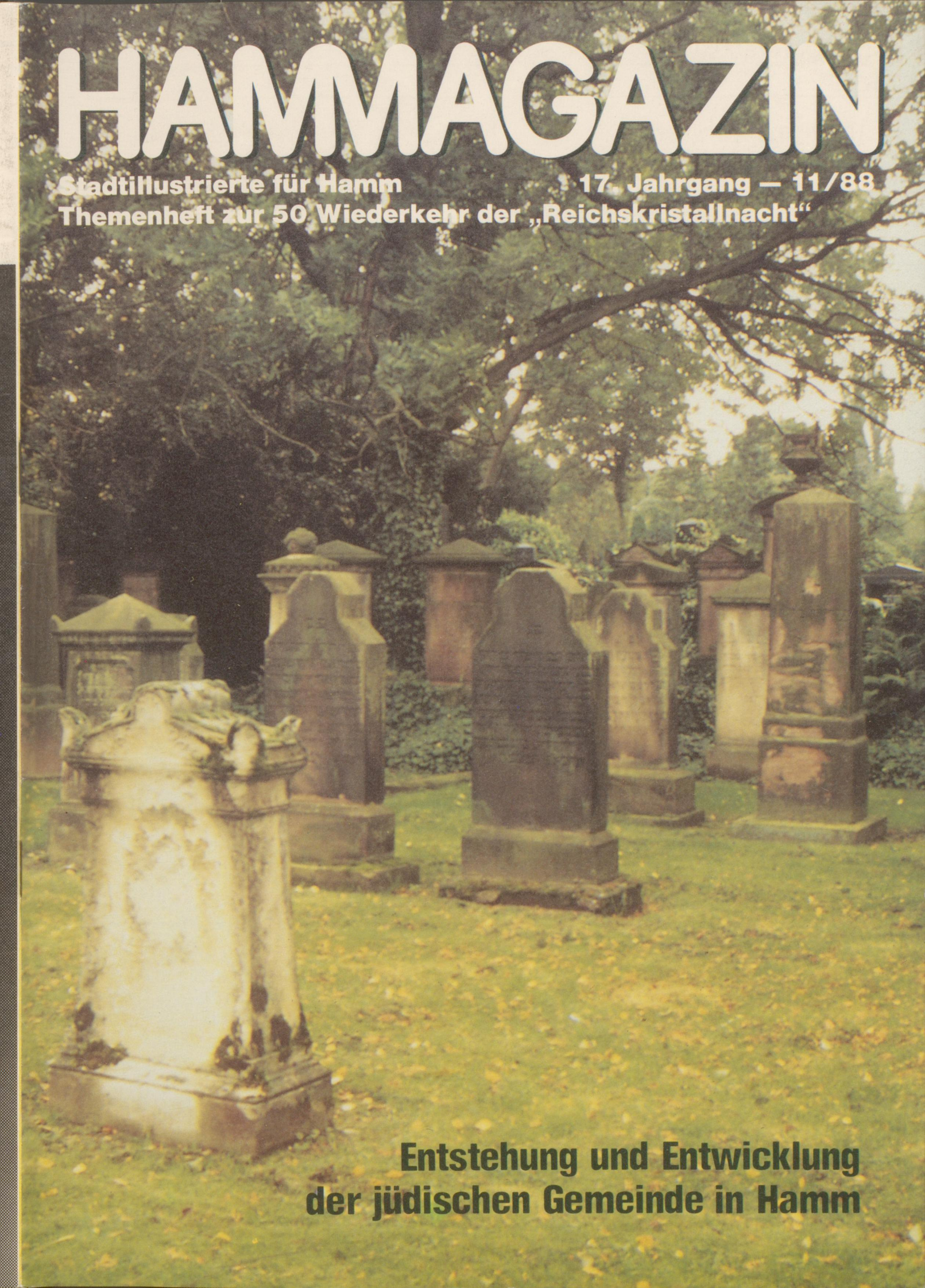


HAMMAGAZIN

Stadtillustrierte für Hamm

17. Jahrgang — 11/88

Themenheft zur 50. Wiederkehr der „Reichskristallnacht“

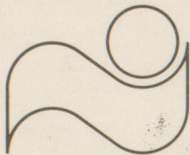


Entstehung und Entwicklung
der jüdischen Gemeinde in Hamm

Auf uns können Sie sich verlassen

Es ist für uns nicht damit getan, daß Sie mit Erdgas heizen. Wir bieten mehr. Wir informieren und beraten Sie und entwickeln individuelle Lösungen. Zum Beispiel für eine maßgeschneiderte Heizung und Warmwasserversorgung. Mit modernster Technik. Damit Sie nicht mehr Energie verbrauchen als unbedingt notwendig. Da können Sie sich auf uns verlassen. Genau so auf unsere schnelle Hilfe, wenn einmal eine Störung auftritt. Schließlich verstehen unsere Mitarbeiter ihr Fach. Wenden Sie sich an uns, wenn Sie Fragen zu Ihrer Energieversorgung haben. Wir sind für Sie da. Damit Sie sich beim Erdgas wohlfühlen.

Unser Beitrag für eine saubere Umwelt.



Stadtwerke
hamm gmbh
energie-info

Telefon: 274382 und 274492.

Unsere Bodenständigkeit ist ein gutes Stück unserer Erfahrung!

Denn wir sorgen seit Generationen für den reibungslosen Geldverkehr in unserem Geschäftsgebiet. Deshalb sind wir mit den Problemen, den Sorgen, Nöten und Wünschen der Bevölkerung bestens vertraut. Wir wissen, wo der Schuh drückt. Und als Geldgeber für viele kommunale Einrichtungen tragen wir zum Wachsen und Werden unseres Gemeinwesens bei.

Gehen auch Sie mit uns in die Zukunft!



Der gute Partner
Sparkasse Hamm SEIT 1840



Wenn es um Ihr Dach geht!

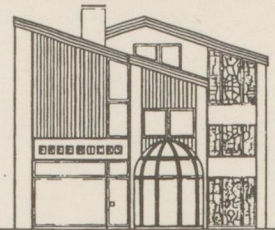
Dachdeckermeister

GOCKEL gegr. 1925

Dächer · Dachrinnen · Fassaden · Blitzschutz

Gewerbepark 34 · 4700 Hamm 1-Rhynern · Tel. 02385/477

GLASREPARATUREN
GLAS-STUDIO
ISO-GROSSBUTZEN
GEBOGENES GLAS
SCHMELZGLAS
BLEIVERGLASUNG



GLASVEREDELUNG
FREERICKS GmbH

Hellweg 25 · 4700 Hamm 1 · Tel.: 023 81/55 80

Themenheft
zur 50. Wiederkehr der
„Reichskristallnacht“

Seite

Die jüdische Gemeinde in Hamm als Beispiel
für die Geschichte der Juden in Deutschland
von Mechtild Brand

3

„Verjagt, getötet und verbrannt“
Szenen und Ereignisse der Geschichte
der Hammer Juden im Mittelalter
von Diethärd Aschoff

10

Den Menschen begegnen

15

Die „Woche der Brüderlichkeit“

17

Eine Nacht in Deutschland

18

Terminvorschau

22

HAMMAGAZIN Impressum

Die Stadtilustrierte für Hamm

Herausgeber:

Verkehrsverein Hamm e. V.
Vorsitzender Jürgen Graef
Postfach 2611, 4700 Hamm 1
Telefon (02381) 234 00

Verlag:

Eigenverlag Verkehrsverein Hamm

Redaktion:

Ulrich Weißenberg (verantwortlich)
Lutz Rettig, Christian Strasen,
Thekla Esders

Anschrift:

Heinrich-Reinköster-Straße 6
4700 Hamm 1
Telefon (02381) 17-2870 und 17-2874

Titelfoto:

Beatrix Schulte
Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof
an der Ostenallee

Fotos:

Brand, Aschoff, Presse- und Werbeamt,
Archiv, Goebel

Produktion:

Druckservice Schölermann
Hohe Straße 60, 4700 Hamm 1

Anzeigenleitung:

Verkehrsverein Hamm

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Der Bericht „Meilensteine in der Entwicklung des bergmännischen Geleuchts“ in der Hammagazin-Ausgabe 10/87 wurde uns freundlicherweise vom Heimatverein Heessen zur Verfügung gestellt.

Die jüdische Gemeinde in Hamm als Beispiel für die Geschichte der Juden in Deutschland

von Mechtild Brand

Erste Hinweise auf Juden in Hamm

Wann die ersten Juden in Hamm zugelassen wurden, ist nicht bekannt. Sie müssen schon wenige Jahrzehnte nach der Stadtgründung ansässig geworden sein, denn in einer undatierten Eintragung in einer hebräischen Martyrologie von 1296 heißt es: „... auch zwei Jünglinge aus Hamm“. Da die vorausgehenden und anschließenden Eintragungen datiert sind, kann man annehmen, daß die beiden 1287/88 getötet worden sind. Die Formulierung „aus Hamm“ könnte bedeuten, daß sie nicht in Hamm ermordet wurden. Sicher ist jedenfalls, daß vor 1296 Juden in Hamm ansässig waren.

Die nächste Urkunde, die die Anwesenheit von Juden in unserer Stadt bezeugt, stammt aus dem Jahre 1327, als Bischof Godofredus von Osnabrück mit andern auch zwei Juden aus Hamm vergleitete, nämlich Godschalcs de Hammone und Secelinus de Hammone. 1348 werden Hammer Juden in einem Schutzbrief für Juden in Unna erwähnt. Diese ersten Siedlungsversuche in Hamm endeten mit den Pestverfolgungen 1350. „Als die Pest die Stadt bedrohte, wurden die Juden aus Hamm verjagt, verbrannt und getötet.“

Für einige Zeit konnte das Wirtschaftssystem des Mittelalters die vertriebenen Juden missen, dann wurden ihnen wieder Geleite gegen entsprechende Bezahlung

ausgestellt. 1408 verlieh König Ruprecht seiner Schwester Anna den goldenen Opferpfennig der Hammer Juden. 1419 erhielt die Stadt vom Grafen Gerhard von der Mark das Privileg, daß „bynnen dem Hamme neyne (keine) joden wonen“ sollten; das Privileg wurde 1447 und 1462 bestätigt. Trotzdem erhielt der Jude Leve 1430 ein Geleit auf sechs Jahre. „Die Stadt beschwichigte der Graf damit, daß der Jude nur für die angegebene Zeit und außer ihm dort keiner zugelassen werden sollte“.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts haben die Juden ohne größere Unterbrechung in unserer Stadt gewohnt. Aus dem Jahr 1604 gab es einen Schutzbrief, der erstmalig nicht vom Landesherren, sondern vom Rat der Stadt verliehen wurde. Das bedeutet, daß um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts das Judenregal vom Landesherren auf die Stadt überging. Damit unterstanden die Vergleiteten der Gerichtsbarkeit des Rates. Der genannte Schutzbrief gibt durch seine ausführlichen Bestimmungen Einblick in das Leben der Juden. Sie durften 12 Jahre lang bleiben und Geld verleihen. Die Zinssätze für sich betrachtet sind relativ hoch, doch bezahlten die zwei jüdischen Familien 1150 „bescheidene, alte harte, vulgelnde (vollgeltende), silberne Rtlr.“ Schutzgeld.

Die märkische Judenschaft in Preußen

Infolge des Erbstreites um Jülich-Kleve-Berg kam die Mark 1609 an Preußen. Als der Große Kurfürst 1640 seine Regierung antrat, verfügte er über alles andere als ein einheitliches Gefüge. Er beanspruchte das Judenregal für sich und stieß dabei auf den Widerstand der Städte. Sie kümmerten sich wenig um seine Anordnungen, was ein Reskript an den „Befehlich-Haber“ der Judenschaft, Berend Levi beweist: „Reskript an Berend Levi, Köln, 20. August 1650.“

Nachdem Sr. Kurfürstl. Durchl. in Erfahrung kommen, daß sich der Magistrat Dero Soest und zum

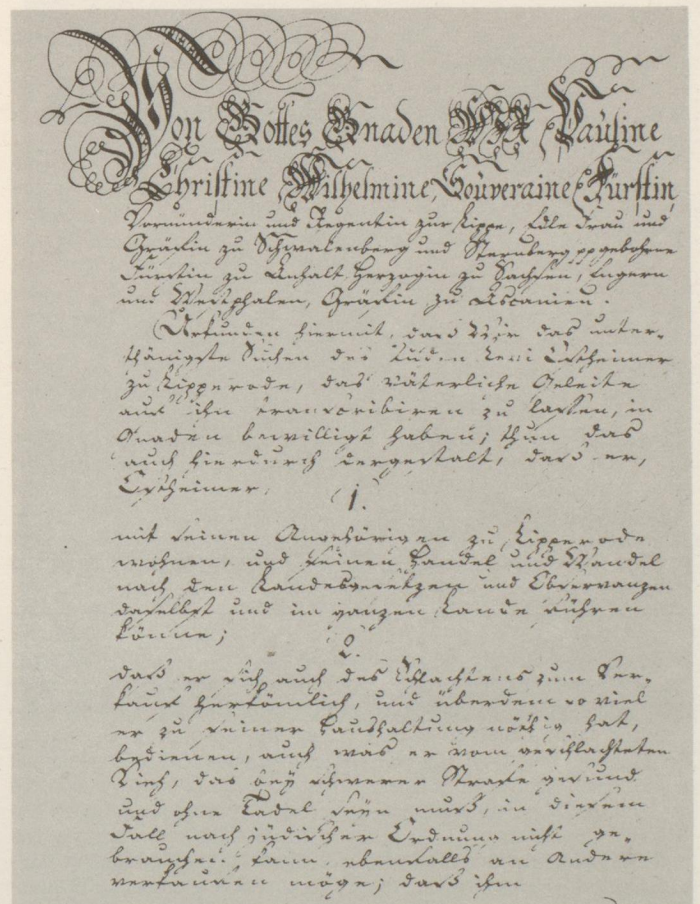
Geleitspatent, das für alle galt. Das Patent war mit einer Erhöhung des Schutzgeldes verbunden, das seit 1650 jährlich 400 Rtlr. betrug. Es galt für 15 Jahre. 1661 wurde das Geleitspatent für weitere 15 Jahre erneuert, und 1687 verlängerte man ein Generalgeleit des Großen Kurfürsten, das insgesamt 150 Familien für 600 Rtlr. jährlich die Ansiedlung erlaubte. 1730 erschien das „Generalprivilegium und Reglement, wie es wegen der Juden in Sr. Königlichen Majestaet Landen zu halten“ für ganz Preußen und 1750 das „revidierte General-Privilegium und Reglement vor die Judenschaft in sämtlichen preußischen Landen“, das bis zum Ende des Schutzjudentums im 19. Jahrhundert in Kraft blieb.

All diese Judengeleite enthielten vielfältige Vorschriften über Steuern und Abgaben, für die Juden Erlaubtes und Unerlaubtes,

Zinssätze, Anzahl der zugelassenen Familien, Mindestvermögen von neuen Schutzjuden und das Ansetzen von ordentlichen und außerordentlichen Schutzjuden.

Die Generalprivilegien hatten zur Folge, daß die Judenschaft sich organisieren mußte. Die Summe der jährlichen Schutzgelder mußte sie selber untereinander aufteilen. Zunächst gab es nur einen jüdischen Receptor, der die Verteilung selbständig vornahm. Die märkische Judenschaft setzte sich gegen eine solche Bevormundung zur Wehr und erreichte am 2. 4. 1686, daß eine allgemeine Versammlung über die Verteilung des Schutzgeldes befinden konnte. Aus diesen allgemeinen Versammlungen entwickelten sich die Judenlandtage. Ihre Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. „Bericht der Vorsteher. Revision und Abnahme der vom Receptor



„Schutzbriefe“ waren Privilegien für Juden, die gegen Zahlung von Geldern gewährt wurden.

Gesetz-Sammlung

für die
Königlichen Preussischen Staaten.

No. 5.

(No. 80.) Editr. betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preussischen Staats. Vom 11ten März 1812.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc.

haben beschlossen, den jüdischen Glaubensgenossen in Unserer Monarchie eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung zu erteilen, erklären alle bisherige, durch das gegenwärtige Editr nicht bestätigte Gesetze und Vorschriften für die Juden für aufgehoben und verordnen wie folgt:

§. 1. Die in Unsern Staaten jetzt wohnhaften, mit General-Privilegien, Naturalisations-Patenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Einländer und Preussische Staatsbürger zu achten.

§. 2. Die Fortdauer dieser ihnen beigelegten Eigenschaft als Einländer und Staatsbürger wird aber nur unter der Verpflichtung gestattet:

daß sie fest bestimmte Familien-Namen führen,

und

daß sie nicht nur bei Führung ihrer Handelsbücher, sondern auch bei Abfassung ihrer Verträge und rechtlichen Willens-Erklärungen der deutschen oder einer andern lebenden Sprache, und bei ihren Namens-Unterschriften keiner andern, als deutscher oder lateinischer Schriftzüge sich bedienen sollen.

Das Emanzipationsedikt Friedrich Wilhelms III. vom 11. März 1812.

(Ende des 18. Jahrhundert vom Obervorsteher) geführte Rechnungen

2. Regulierung und Verteilung der jährlichen Abgaben auf die einzelnen Judenschaftsmitglieder

3. Wahl des Vorstandes: der Vorsteher und der Gemeinmänner (später Assessoren genannt)

4. Wahl des Landesrabbiners

5. Wahl des Receptors

6. Wahl des Judenlandboten

7. Bestimmung der Collier oder Schächter

8. Regulierung alles sonst erforderlichen.

Die zunächst unregelmäßigen Treffen fanden später (bis 1770) alle drei Jahre, dann alle fünf Jahre statt. Von 1765 an tagten sie in Hamm. Der häufige Wechsel der Obervorsteher erwies sich als sehr ungünstig für die Verwaltung und Eintreibung der Schutzgelder. Aus diesem Grund wählte man am 2. 2. 1763 Ansel Hertz aus Hamm zum Obervorsteher auf Le-

benszeit. Er hat dieses Amt bis 1784 ausgeübt und trat dann mit königlicher Genehmigung wegen Altersschwäche zurück. In die Amtszeit von Ansel Hertz fallen die Verhandlungen der jüdischen Gemeinde Hamm mit dem General von Wolffersdorff um den Judenfriedhof am Nordenwall.

Durch die Veruntreuungen Heinemann Spaniers, des Nachfolgers von Ansel Hertz, wurden die Juden 1806 bis an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht, als sie 2000 Rtlr. Schutzgeld doppelt zahlen mußten. Ihre ohnehin nicht sehr gute wirtschaftliche Lage erreichte einen Tiefstand, der durch die folgenden Kriegsjahre anhielt.

Die Zahl der Juden in Hamm betrug 1737 42, 1796 68 und 1798 63 Personen. Eine Tabelle über die Anzahl der jüdischen Familien in Hamm reicht noch weiter zurück und gibt folgende Zahlen an:

1660	1711	1728	1737	1764	1766	1796
4	6	5	9	7	7	12

1798 hat Hamm zehn ordentliche und einen außerordentlichen Schutzjuden mit ihren Familien, sowie einen „publiquen Bedienten“. Im gleichen Jahr zahlten sie 315 Rtlr. Contribution.

Die Franzosen machten der preussischen Herrschaft in der Mark ein Ende, als sie 1806 das Großherzogtum Berg errichteten, zu dem u.a. auch die Mark gehör-

te. Für die Juden ist diese kurze Zeit von besonderer Bedeutung, weil sie ihnen die Errungenschaft der Französischen Revolution, die Gleichberechtigung mit allen anderen Staatsbürgern brachte. Die entsprechende Verordnung wurde am 26. September 1808 erlassen. In der Beilage zur Nr. 79 des „Hammischen Intelligenzblattes“ heißt es: „In Anbetracht die jüdi-

schen Untertanen im Großherzogtum Berg und den damit vereinigten Provinzen sowohl der Militärpflicht als auch den öffentlichen Abgaben gleich andern Untertanen unterworfen sind, und die höchste landesherrliche Absicht ist, dieselben allmählich in die nämlichen Rechte und Freiheiten zu setzen, denen die übrigen Einwohner des Großherzogtums und der damit verbundenen Staaten genießen, sind vermittels höchster Verordnung des Großherzoglichen Ministerii zu Düsseldorf vom 22. Juli des Jahres, welche durch die nähere Verordnung des jetzigen Ministerii zu Düsseldorf den 16. September des Jahres erneuert worden, alle bisher von den Juden in der Grafschaft Mark entrichtete besonders unter dem Namen von Judenzoll, Judenleibzoll, Tribut, Schutzgelder, Abgaben für Heiraten und anderen dergleichen gänzlich aufgehoben, welches hiermit der Märkischen Judenschaft sowohl jeden, dem daran gelegen, bekanntgegeben wird.

Hamm im Landes-Administrationskollegio, den 26. 9. 1808, v. Rappard, Wolff, v. Beust, v. Ammon, Terlinden, Wiethaus, v. Müntz“.

Gleichzeitig forderte man die Juden auf, feste Familiennamen anzunehmen. Bisher hatten sie nur den Vornamen des Vaters als Nachnamen geführt. Als die preussischen Behörden im Herbst 1813 die Verwaltung in Kleve-Mark wieder aufnahmen, gingen den Juden die Rechte der Franzosenzeit wieder verloren, und man versuchte, sie wieder in die alte Rechtsstellung zurückzudrängen.

Die Epoche bis 1850 ist für die Juden durch völlige Rechtsunsicherheit gekennzeichnet. Die Gleichheit, die der preussische Staat 1812 im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformen den Juden gewährte, galt laut Verordnung vom 30. 8. 1816 nur in den Gebieten, die beim Erlaß 1812 zu Preußen gehörten. Die märkische Judenschaft baute also die alte Organisation wieder auf. 1821 bestellte man wieder einen Obervorsteher. 1830 befahl jedoch eine königliche Verordnung, daß die Verhältnisse der Juden bis zur endgültigen Regelung nach den 1813 vorgefundenen Richtlinien zu ordnen seien. Das hätte in der Mark Gleichstellung mit den anderen Bürgern bedeutet, die die preussischen Verwaltungen praktisch aber nicht gewährten.

Durch eine weitere Verordnung vom 31. 10. 1845 wurden die Juden nochmals, jetzt von Seiten der preussischen Regierung aufgefordert, sich feste Familiennamen zuzulegen. Die versprochene gesetzliche Regelung kam am 23. 7.

1847 in Form eines „Gesetzes über die Verhältnisse der Juden“, das noch einige Einschränkungen gegenüber der völligen Gleichberechtigung enthält.

Aus der kurzen Zeitspanne zwischen diesem Gesetz und der preussischen Verfassung von 1850 finden sich einige Zuschriften von Hammern in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, die in Leipzig herausgegeben wurde. Ein Dr. Rothschild, wohl identisch mit dem jüdischen Lehrer Isaak Rothschild, veröffentlichte zwei Artikel über die Gründung eines überörtlichen Zusammenschlusses der Juden in Deutschland und über die Allgemeinbildung und den Status der jüdischen Schulen. Am 5. 3. 1849 wurde ein Artikel von einem ungenannten Verfasser aus Hamm über das Verhältnis des Staates zu den Religionsgemeinschaften abgedruckt. Einen schönen Beweis für das gute Verhältnis zwischen Juden und Hammer Bürgerschaft scheint aber folgende Einsendung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu sein:

„In Tagen, wo politische wie religiöse Verbitterung oft genug unwohlthätig und herb auf allen Kreisen der Gesellschaft lastet, ist es erfreulich, Männern zu begegnen, welche, obschon durch die Jahrhunderte lang waltende Macht des Vorurteils in den Bann gegensätzlicher Verhältnisse berufen, doch durch das Übergewicht geistiger Bildung, biederer vorurteilsfreier Gesinnung sich über längst ausgelebte Bildungsstufen erheben. Gern rechnen wir hierzu den bisherigen Lehrer der jüdischen Gemeinde Hamm, Herrn Gans. Einsender gehört nicht zu seinen Konfessionsverwandten, freut sich aber mit vielen demselben näherstehenden, in demselben einen Mann kennengelernt zu haben, welcher durch seine auf der Höhe der Zeit stehende, allgemeine Bildung, durch seine nur lobend anerkannte pädagogische Wirksamkeit, so wie durch die freundlichen, geselligen Gaben des Gemüths sich bei seinem bevorstehenden Scheiden von hier die warme Teilnahme aller seiner Freunde, so wie des gebildeten Publikums überhaupt erworben hat. Allen Freunden reiner, deutscher Jugenderziehung, deren herzliche Wünsche ihn von hier

Canon

Fotokopierer

Göpel

BUROTECHNIK

Telefon 0 29 22 / 40 26 · An der B1 · 4760 Werl



begleiten, kann es nur erwünscht sein, ihn später auf einer seiner hiesigen erfolgreichen Berufstätigkeit würdigen Laufbahn wieder begrüßen zu können. Möge eine

solche ihm recht bald werden."

Die preußische Verfassung vom 31. 1. 1850 brachte den Juden endlich die ersehnte Gleichberechtigung.

Stammtafel zweier bis zum Dritten Reich in Hamm ansässigen Linien einer jüdischen Familie

	Elias Marcus gest. vor 1715	
	Marcus Elias 1672-1736	Elias Marcus 1715-1781
	Hertz Marcus 1697-1773	Marcus Elias 1741-1774
1730-1811	Marcus Hertz geb. 1741	
Anschel Hertz	Elias Marcks 1765-1854	Hertz Marcus 1768-1825
	Sophia Marcks 1791-1816, mit Alexander Haindorf	Moritz Hertz 1822-1902
	Sophie Haindorf	Adolf Hertz 1863-1923
	1916 † nach 1862, mit Jakob Loeb	Caroline Hertz geb. 1905
	Robert Loeb geb. 1853	

Die Entwicklung der Gemeinde von 1850 bis 1933

Die neugewonnene Freiheit brachte für die Juden eine Fülle von Möglichkeiten des beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommens mit sich. Es begann jene jüdische Aktivität, die den Nationalsozialisten so sehr verdächtig erschien.

Die Synagogengemeinden erhielten die Statuten einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Am 15. 12. 1855 fand die erste Sitzung der Gemeindevertretung statt. 1858 begann man den Neubau einer Synagoge zu planen, die in der Zeit nach 1868 erbaut wurde. Im Bereich der städtischen Selbstverwaltung tauchen seit 1850 die Namen der ältesten Hammer Judenfamilien — wie Bacharach, Hertz, Loeb und Gerson — auf. Die in den heutigen Stadtwerken zusammengeschlossenen Unternehmen verdanken ihre Gründung weitgehend jüdischer Initiative. „So bemühte sich 1857 der Kaufmann Meyer Bacharach eifrig, um bei den Bürgern der Stadt Aktienzeichnungen zu sammeln, und zwar mit solchem Erfolg, daß die Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung gegründet werden konnte und die Stadt sich am 29. 10. 1858 erstmals der Gasbeleuchtung erfreute.“ Auch die „Aktiengesellschaft Bad Hamm“ zählt Juden zu ihren Gründern, nämlich Jakob Loeb und Hermann Gerson, die beide am 19. 6. 1882 in den ersten Aufsichtsrat gewählt wurden. Jakob Loeb stellte außerdem der Stadt aus seinem Besitz ein Grundstück für das erste Freibad an der Lippe zur Verfügung, und zwar für eine Anerkennungsgeld von nur 3 M jährlich. Es wurde 1886 eröffnet.

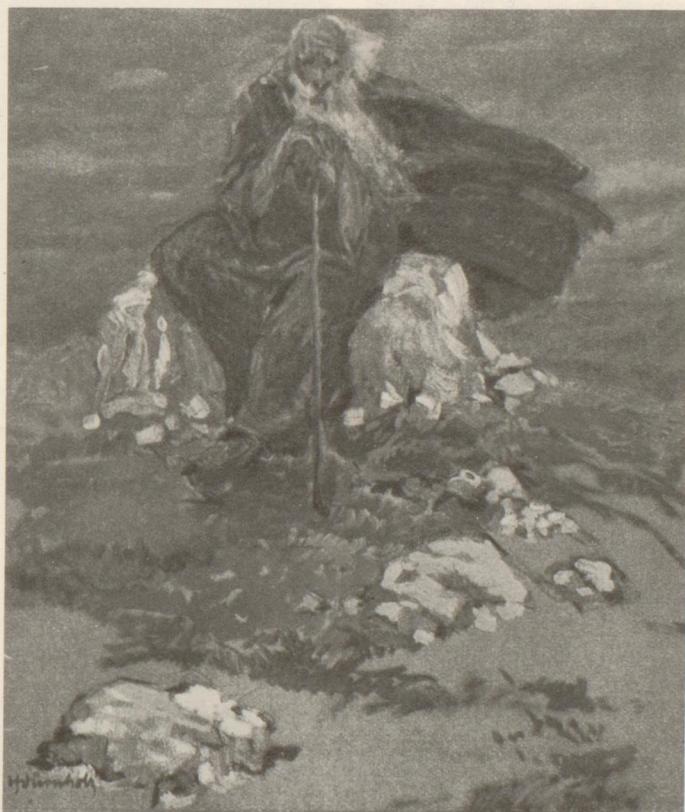
Es sollte noch einige Zeit verstreichen, bis die Verfassung von 1850 wirklich durchgeführt wurde. Man konnte sich nur schlecht mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Juden in die vollen Rechte eines jeden Bürgers getreten waren. Das zeigt auch der Widerstand, den man der Einführung Jakob Loeb in den Kreistag in Soest entgegensetzte. Jakob Loeb war Besitzer des Rittergutes Caldenhof bei Hamm. Als Rittergutsbesitzer war er berechtigt, an den Sitzungen des Kreistages als Abgeordneter teilzunehmen. Dieses Recht gehörte zu den ständischen Rechten der Rittergutsbesitzer, das man allein den Juden unter ihnen verweigerte. Jakob Loeb richtete daraufhin eine Petition an die Regierung, nachdem ihm „1856 die Ausübung der Kreisstandschaft“ von allen Verwaltungsinstanzen abgeschlagen wurde. In zwei Erklärungen der Regierungsstellen erhielt er Recht, und am 4. 8. 1859 wurde er durch den Landrat von Bockum-Dolffs in den Soester Kreistag eingeführt. „Von den anwesenden acht Rittergutsbesitzern erhob sich einer und übergab ein Skriptum mit der Erläuterung, daß dasselbe einen Protest enthalte, worauf außer ihm ... noch zwei andere Mitglieder der Ritterschaft die Versammlung verließen.“

Das Gesetz von 1847 brachte eine Verfügung, nach der in der Art der Kirchenbücher jüdische Register geführt werden mußten. In den Gemeinden ohne Rabbiner übernahm das Gericht diese Aufgabe. So liegen für den Zeitraum 1847 bis 1874 diese Register auch für unsere Stadt vor. Ihre genaue Bezeichnung lautet: Regi-

ster betreffend die Beglaubigungen der Geburten (Eheschließungen, Sterbefälle) der Juden. Für die genannte Zeit geben sie 146 Geburten, 44 Eheschließungen und 53 Sterbefälle an. Leider sind auf Grund dieser Register keine Angaben über die Größe der Gemeinde möglich. Das Verhältnis der Geburten und Sterbefälle zueinander läßt aber die Vermutung zu, daß die jüdische Gemeinde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zunahm, 1911 wohnten 402 Juden in Hamm: das entspricht 1 Prozent der gesamten Stadtbevölkerung.

In die achtziger Jahre fällt ein Prozeß, der in seiner Zeit wohl viel Aufsehen erregt hat: der Prozeß gegen Isaac Rosenberg. Isaac Rosenberg, 1832 in Ahlen geboren, hatte seine Geschäfte mit reichlich weitem Gewissen auf Kosten seiner Mitmenschen betrieben. Am 7. 3. 1885 wurde er in Hamm verhaftet, wo er seit zwölf Jahren ansässig war. Im Laufe der Verhandlungen deckte man eine Reihe von Betrügereien auf, durch die sich der Angeklagte ein beträchtliches Vermögen erworben hatte. Er wurde wegen „gewöhnheitsmäßigen Wuchers un-

ter Ausbeutung der Notlage anderer zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und 15 000 M Geldstrafe verurteilt“. Gleich nach Ablehnung der Revision entwich Rosenberg in der Nacht zum 21. 6. 1885 mit Hilfe eines bestochenen Gefangenewärter aus dem Dortmunder Gefängnis. Der Wärter wurde schon wenige Tage später in Holland gestellt. Der steckbrieflich gesuchte Isaac Rosenberg konnte nicht so schnell gefunden werden. Er nahm sich am 30. 6. 1885 an der Stadtgrenze Hamm das Leben. Kurze Zeit später tauchte jedoch das Gerücht auf, Rosenberg sei gar nicht tot, sondern vielmehr nach Amerika ausgewandert. Dort wollte ihn jemand gesehen haben, wie der Berliner Lokal-Anzeiger Nr. 29 vom 4. 2. 1886 berichtete. Alle Einwände seitens der Familie, der Tote sei eindeutig identifiziert worden, nützten nichts. So verlangte der Jude Abraham Heymann aus Münster in einem Verfahren gegen ihn die Vernehmung Rosenbergs als Zeugen. Wann das Gerücht um den angeblich noch lebenden Rosenberg verstummt ist, ist nicht feststellbar.



Nr. 71 / Deutsche Jugendhefte /

Geschichte des ewigen Juden
Geschichte des Doktor Faustus

Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer in Donaueschingen

Die „Geschichte vom ewigen Juden“ hat das antisemitische Judenbild vieler Christen durch die Jahrhunderte bestimmt.

Denkmäler jüdischer Existenz in Hamm

Der Judenfriedhof

Noch vor etwa zehn Jahren, schreibt Mechthild Brand in ihrem 1975 erschienenen Aufsatz, konnte man in der Nähe des Nordrings, zwischen Marienschule und Nordenwall, ein verwildertes Stück Land sehen, das an einigen verwitterten Grabsteinen als Friedhof kenntlich war. Nur wenige wissen, daß dieser alte Totenacker, übrigens der älteste in Hamm, den Juden gehörte.

Als sich die ersten Juden im Mittelalter in Hamm ansiedelten, unterstanden sie strengen Bestimmungen über ihre Rechte und Pflichten innerhalb der christlichen Stadtgemeinde. Eine dieser Bestimmungen besagte, daß sie ihre Toten nicht auf dem christlichen Friedhof, sondern außerhalb der Mauern bestatten mußten. Daß die Hammer Juden diesen Platz erhielten, hat aber noch einen zweiten Grund. Sie unterstanden den Grafen von der Mark, die damals Herren der Stadt und Inhaber des Judenregals waren. Ihnen gehörte die Burg am Nordenwall, in deren Schatten die Juden ihren Friedhof anlegen durften.

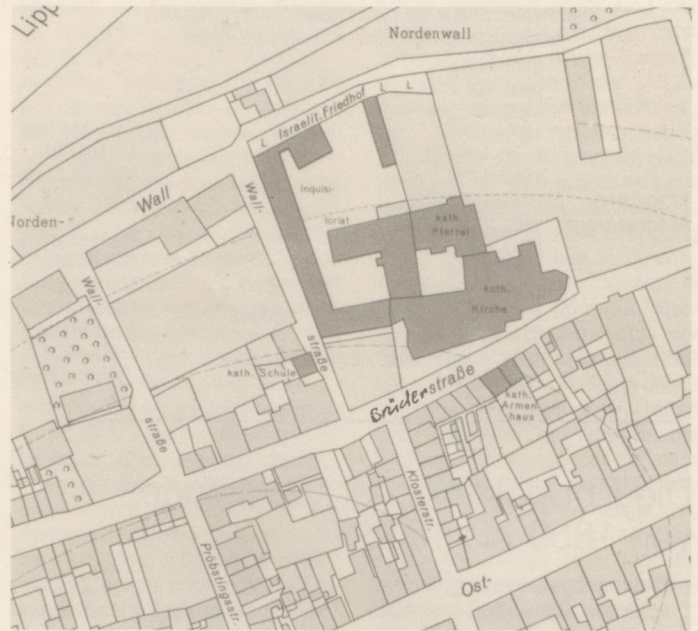
Man weiß nicht genau, wann die ersten Toten hier beigesetzt wurden; jedoch nimmt man an, daß schon die Juden im 14. Jahrhundert diesen Friedhof benutzt haben.

1768 verhandelte der Obervorsteher der Märkischen Jüdischen Gesellschaft, Anschel Hertz, wegen dieses Grundstücks mit General von Wolffersdorff. Man hatte nämlich das Holz der Rentei, in die das gräfliche Besitztum umgewandelt

worden war, auf dem Friedhof aufgestapelt. In der Urkunde aus demselben Jahr heißt es: „... daß zu keinen Zeiten dieser Platz als zum heiligen Gebrauch, die Gebeine ihrer Voreltern darauf bis zur Ewigkeit zu bewahren ..., destiniert sein sollte ...“. Gleichzeitig wurde beschlossen, eine neue Mauer um das Grundstück zu ziehen.

Um 1800 bricht um den kleinen Totenacker ein erbitterter Kampf in der Stadt aus. Das Allgemeine Landrecht bestimmte, daß die Kirchhöfe aus den Ortschaften heraus an die Ränder der Gemeinden verlegt werden mußten. Die drei christlichen Gemeinden in Hamm kamen dieser Verfügung am 1. 7. 1800 nach. Die Juden erhielten auf Grund der Randlage ihres Kirchhofes die Erlaubnis, ihn weiter zu benutzen. Die katholische Gemeinde, deren Friedhof nur wenige Schritte vom Judenfriedhof entfernt gelegen war, weigerte sich daraufhin, den ihren aufzugeben. Am 16. 9. 1800 entschied die Königlich-Preussische Kriegs- und Domänenkammer in Hamm zugunsten der Juden. Die Begründung entbehrt nicht der Komik:

„Es ist bekannt, daß die Mittags- und Abendwinde die Fäulnis befördern und der Gesundheit nachteilig sind, es wäre also wohl am ratsamsten für die Kirchhöfe, die Lage nach Mitternacht oder Morgen zu wählen; die Lage des Kirchhofs in Rücksicht der Winde ist wichtig, da diese ein vorzügliches Mittel der Natur sind, die Luft zu reinigen. Der Nord- und Ostwind ist in allen Ländern der Gesundheit am günstigsten, erhält ei-



Ausschnitt aus der Stadtkarte von 1828/1831.

nen höheren Strich und kann also die Luftgegend, mit welcher wir den Atem schöpfen, nicht mit den Dünsten, die er auf seinem Weg aufgenommen hat, verunreinigen. Noch unschädlicher werden die Kirchhöfe, wenn sie so angelegt werden können, daß ein Hügel oder ein schnell fließender Fluß in der Nähe ist.“ In den weiteren Ausführungen des Bescheids wird erläutert, inwieweit die beiden Kirchhöfe diesen Bedingungen entsprechen bzw. nicht entsprechen.

1810 wird den Juden nochmals ausdrücklich die Benutzung des Friedhofs gestattet. 1813 bricht das Nervenfieber in Hamm aus. Wieder richtet sich der Kampf des Bürgermeisters gegen den Judenfriedhof. Doch am 20. 6. 1814 entscheidet der Civil-Gouverneur von Vincke noch einmal zugunsten der Juden: „...daß keine Gründe in neuerer Zeit vorliegen, die die Verlegung des Judenfriedhofs motivieren“.

Etwa 10 Jahre später, am 12. 2. 1825 erhielt die jüdische Gemeinde die Verfügung: „Wegen Einrichtung des Klosters als Inquisition dürfen keine Beerdigungen auf dem Judenfriedhof mehr vorgenommen werden“. „Was frühe-

re Eingaben nicht zuwege gebracht hatten, hatte die Fürsorge um das Wohl der Sträflinge erreicht.“

Seit 1825 ist der Judenfriedhof am Nordenwall ein geschlossener Friedhof. Seit 1928 etwa bemühte sich die Stadtverwaltung Hamm um seine Beseitigung, weil der Nordenwall eine Durchgangstraße werden sollte. Jüdische Ritualgesetze aber verbieten es, die Ruhe der Toten zu stören, so daß die Kultusgemeinde dem Vorhaben der Stadt mit allen Mitteln Widerstand leistete. Die Straße über den Friedhof hinwegzuführen, war ebenfalls unmöglich, da man aus Platzmangel auf dem kleinen Totenacker in mehreren Schichten beigesetzt hatte. Der Friedhof lag schließlich anderthalb Meter höher als der Nordenwall.

Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft nahm der Kampf um das Grundstück scharfe Formen an, wie ein Zeitungsartikel beweist. Er wurde auf Anweisung der Stadtverwaltung im August 1933 veröffentlicht, nachdem die Repräsentantenversammlung der Kultusgemeinde den Verkauf endgültig abgelehnt hatte: „Es liegt auf der Hand, daß das Verhalten der Synagogengemeinde rei-



Der alte jüdische Friedhof lag wesentlich höher als die Straße Nordenwall (Blick nach Westen).

Moderne Büroausrüstung

RÜTER

Büromaschinen
Büroorganisation
Büromöbel
Werkstatt / Service

Am Bahnhof
4700 Hamm 1
Tel. (02381) 1404-0

BÜRO RÜTER

RÜTER

ner Schikane entspringt. Der Hammer Bürgerschaft ist das nicht verborgen geblieben. Sie hat ihre begreifliche Empörung über den Mißbrauch, den die Hammer Juden von dem ihnen gewährten Gastrecht mit der ihrer Rasse eigenen dreisten Frivolität zu treiben sich gestatten, deutlich zum Ausdruck gebracht. Man fordert von der Stadtverwaltung, daß sie sich nicht länger auf der Nase herumtanzen läßt. Und das mit Recht! Der Nazijargon dieses Artikels ist bereits unverkennbar. Wie wenig die Nationalsozialisten den Friedhof achteten, beweist auch die Tatsache, daß der Feuerlöschdienst der Luftschutzpolizei seine Schaumlöschübungen während des Krieges regelmäßig dort abhielt. Dadurch wurden viele Steine ausgeätzt und die Inschriften unlesbar.

Die Verhandlungen um die Aufhebung des Judenfriedhofs wurden erst nach dem Krieg abgeschlossen. Für 3000 DM verkaufte ihn die Jewish Trust Corporation for Germany 1954 an die Stadt Hamm. Damit hörte ein ehrwürdiges Denkmal jüdischer Existenz in unserer Stadt auf zu bestehen.

Die Synagoge

Das Zentrum einer jeden jüdischen Gemeinde ist ihr Bethaus, die Synagoge.

Als die jüdische Bevölkerung in Hamm im Laufe des 17. Jahrhunderts zunahm, entstand auch die erste Synagoge, die urkundlich 1768 bezeugt ist. Ihr Standort ist allerdings nicht bekannt.

Wesentlich besser sind wir über den Neubau orientiert, der im 19. Jahrhundert entstand. Die jüdische Gemeindevertretung erwog am 28. 2. 1858, eine neue Synagoge zu bauen. Erst zehn Jahre später gelang es, diesen Plan auszuführen. Ausweislich der Bauakte des Städtischen Bauamtes wurde der Entwurf von I. Lehnartz am 24. 2. 1868 von Kreisbaumeister Westphal genehmigt. In der gleichen Bauakte befindet sich auch ein Lageplan und der Entwurf der Synagoge.

Die Synagoge lag versteckt im Hinterhof des Grundstücks Kleine Weststr. 5 (heute Martin-Luther-Str. 5) hinter der jüdischen Schule. Von der Straße aus war sie nicht sichtbar. Man erreichte sie von der Königstraße durch eine schmale Gasse und von der Kleinen Weststr. durch ein Tor in der Grundstücksmauer. Aus dem Lageplan geht eindeutig hervor, daß sie geostet war. Die Synagoge bestand aus einem Langhaus, dem ein Chorraum in Form einer Apsis angefügt war. Das Langhaus hatte die Größe von etwa 37 x 33 m

ohne Apsis. Es war dreischiffig gebaut. Die Seitenschiffe überdachten jedoch nur die Gänge, während das Hauptschiff dreimal so breit war wie beide Seitenschiffe zusammen. Es bildete ein einfaches, stark überhöhtes von vier Säulen getragenes Rundgewölbe. Unten im Hauptschiff befanden sich etwa 120 Gebetpulte für die Männer. Die Frauenempore hatte 60 Plätze. Auf der Empore stand das Harmonium. Durch je drei Fenster an den Langhausseiten und eines an der Giebelseite wur-

de der Innenraum erhellt. Die nach Westen gerichtete Giebelseite zierte ein Bogenfries, der an den Ecksäulen begann und an der Giebelspitze in den zwei Tafeln des Dekalogs endete. Das Doppelfenster über dem Portal war wie alle andern Fenster rundbogig. Die wenigen Stufen, die vom Langhaus zur Apsis heraufführten, führten ins Herz der Synagoge. Hier stand der Thoraschrank. Er enthielt fünf Thorarollen, die alle mit Mänteln und Schilden geschmückt waren. Rechts und

links vom Thoraschrank müssen noch Plätze gewesen sein, die vermutlich verdienten Gemeindegliedern vorbehalten waren. Mitten in der Apsis hatte der Kantor sein Pult.

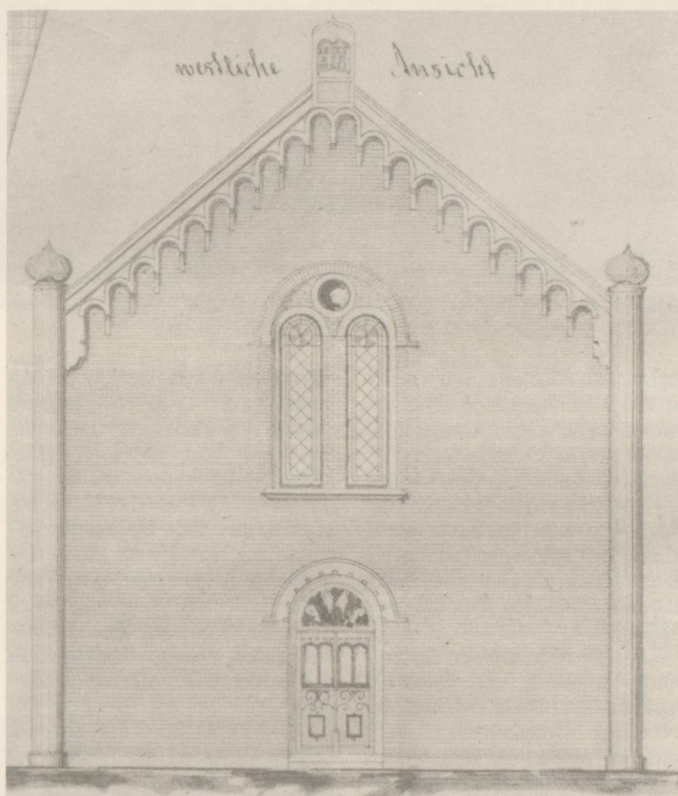
Etwa 1925 wurde die Synagoge nach den Plänen des Architekten Kadden aus Hagen renoviert und modernisiert. Mit vielen andern jüdischen Gemeindezentren wurde sie in der Kristallnacht demoliert und kurze Zeit später auf Befehl der Gestapo abgebrochen.

Auch das Kultsilber der Synagoge hat die Kristallnacht nicht unbeschadet überstanden. Wir kennen heute nur noch die Stücke, die man im Schutt der zerstörten Synagoge gefunden hat, nämlich drei Thoraschilde, je zwei Paar Thorakronen und -griffe und eine Besomimbüchse. Das städtische Museum hat sie aufbewahrt und am 8. 9. 53 an die Kultusgemeinde Dortmund abgegeben. Tatsächlich besaß die Gemeinde in Hamm wesentlich mehr Kultsilber, als gerettet wurde.

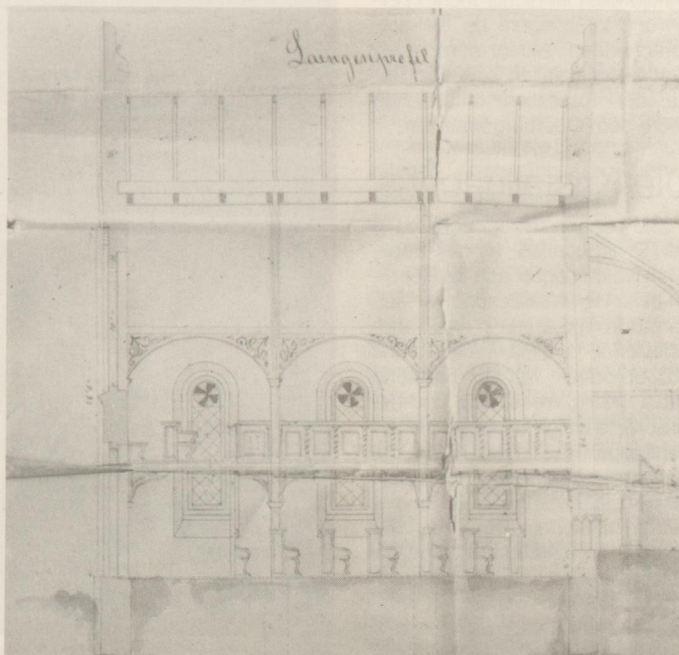
Das schönste Stück dieser kleinen Sammlung ist ein kleiner Thoraschild von 11 x 12 cm Größe. Zwischen gewundenen Säulen liegt ein großer kleeblattartiger Bernstein eingebettet, in den drei Muscheln eingeschnitten sind. Im Zentrum der Muscheln sitzt ein rechteckiges Täfelchen mit einer hebräischen Inschrift. Über der Breitseite dieser kleinen Tafel hat man die Dekalogtafeln, ebenfalls mit hebräischen Schriftzeichen, angebracht. Über den Dekalog halten zwei Löwen, das Sinnbild für den Stamm Juda, eine Krone. Das bedeutet, daß das Gesetz, mit andern Worten die Thora die Krone aller Dinge ist. Der Schild ist überreich mit Edelsteinen, kleinen Glöckchen und Silberplatten verziert, die symmetrisch einander zugeordnet sind. Ihre Symmetrieachse verläuft senkrecht zwischen den beiden Gebotstafeln — noch einmal ein Hinweis auf die Bedeutung des Gesetzes. Der Inhalt der kleinen Schrift an der Basis des Schilds ist vermutlich ein Hinweis auf den Stifter dieses kleinen Kunstschatzes, der wahrscheinlich wie die beiden andern Schilde aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert stammt. Vielleicht gehörten alle drei schon zur Ausstattung der alten Synagoge.

Die jüdische Schule

Der Schule kommt im Judentum eine besondere Bedeutung zu, da sie sich nicht der Vermittlung von Allgemeinwissen, sondern ausschließlich der Verkündigung der Religionslehre widmet. Der Thora- und Talmudgelehrte gilt im Judentum mehr als ein Reicher, aber im Gesetz Unkundiger.



Hammer Synagoge, westliche Ansicht.



Hammer Synagoge, Längenprofil.

Die religiöse Bildung des Laien ist also seit alther Ziel der jüdischen Schule.

Diese Tatsache erklärt, daß es schon sehr früh in den kleinen jüdischen Gemeinden in Deutschland Lehrhäuser gab, als noch niemand beim Gastvolk an allgemeine Schulpflicht dachte. 1722 wird die Judenschule für Hamm beurkundet. Sicher bestand sie schon längere Zeit vorher. In den Jüdischen Registern des Standesamtes werden des öfteren Lehrer genannt: Isaak Rothschild und Julius Mündheim z. B., und es scheint, als habe die Kultusgemeinde immer einen Lehrer, der gleichzeitig auch Kantor war, beschäftigt.

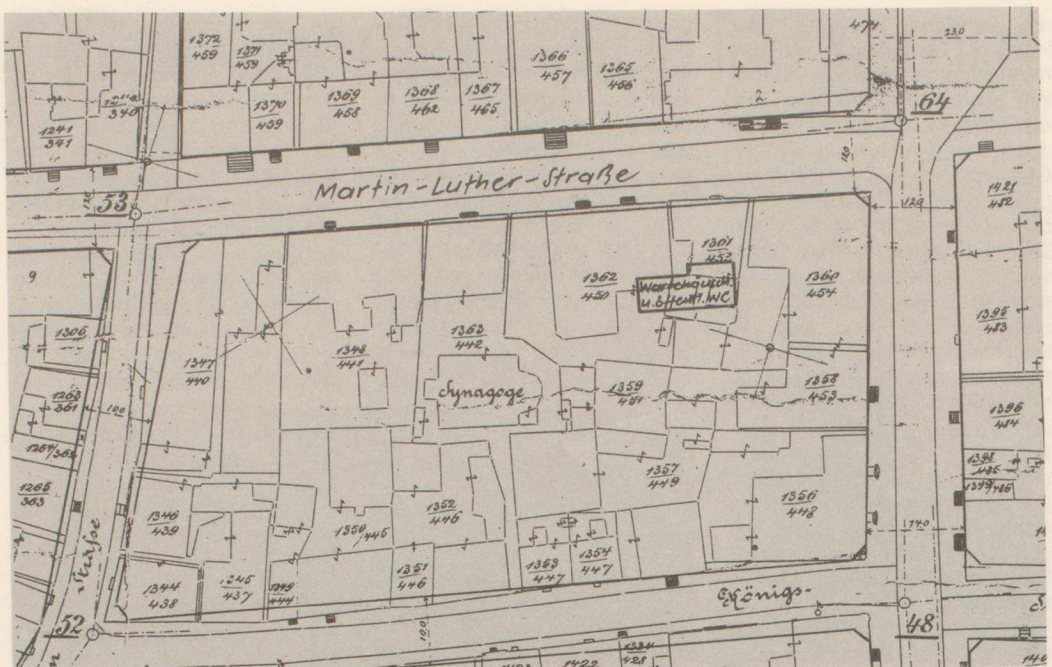
1846 wurde die Schule wohl eine Grundschule, denn Eickhoff nennt dieses Jahr als Gründungsjahr, obwohl die Schule offensichtlich schon länger bestand. Als private unter staatlicher Aufsicht bestehende einklassige Schule wurde sie bis zum 1. 4. 1923 betrieben, als man sie infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten schloß. Fortan gab es wieder nur die Religionsschule, die bis zur Auswanderung des letzten Religionslehrers 1939 existierte. Die Zahl der Schüler in den Dienstjahren dieses letzten Lehrers wird mit 25 angegeben. Ort des Unterrichts war das Haus M.-Luther-Str. 5, das in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge lag. Die Kinder, die höhere Schulen besuchten, erhielten Unterricht im Rahmen ihres Stundenplans.

Jüdische Stiftungen in Hamm

Die Urheber der drei jüdischen Stiftungen in Hamm sind Persönlichkeiten, die im öffentlichen und sozialen Leben unserer Stadt eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die älteste Stiftung ist die schon erwähnte Stiftung des Elias Marcks. Ihr Kapital — 3 000 Rtlr. und ein Garten in der Südenfeldmark — wurde dazu bestimmt, „daß die Zinsen... und die Nutznießung des Gartens einem in Vermögensverfall geratenen unbescholtenen Hammer Bürger — ganz gleich welcher Konfession — bis an sein Lebensende und auch der Witwe bis zu deren Tod zukommen sollten“. Die Gelder wurden jährlich am Todestage des Stifters ausgegeben.

Die Moritz-Bacharach-Stiftung wurde 1896 errichtet, als Moritz Bacharach sein silbernes Jubiläum als Mitglied der städtischen Körperschaften beging. Er bestimmte die Summe von 10 000 M zur Unterstützung hilfsbedürftiger Wöchnerinnen aller Konfessionen. Später wurde diese Stiftung mit andern zum gleichen Zweck



Lageplan der Hammer Synagoge nach einer Stadtkarte von 1893. Es ist falsch zu behaupten, dort, wo einst die Hammer Synagoge stand, ist heute ein öffentliches WC.

bestimmten Geldern zum Verein für Wöchnerinnenpflege e. V. zusammengeschlossen. Dieser Verein hat sich 1935 aufgelöst und ist am 5. 11. 48 aus dem Vereinsregister gelöscht worden. Moritz Bacharach vermachte, da er ohne Erben starb, sein Haus Ostenallee 28 der Stadt als Dienstwohnung für den jeweiligen Oberbürgermeister.

Die Hermann-Gerson-Stiftung wurde anlässlich der goldenen Hochzeit des Stifters errichtet. Sie sollte zur Unterstützung „Verschämter Armer“ dienen.

Alle drei Stiftungen bestanden noch zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Über ihre Wirksamkeit ist nichts mehr in Erfahrung zu bringen, da die entsprechenden Akten dem Krieg zum Opfer gefallen sind. Die Reste der Kapitalien unterstehen heute dem Oberbürgermeister.

Die Kristallnacht

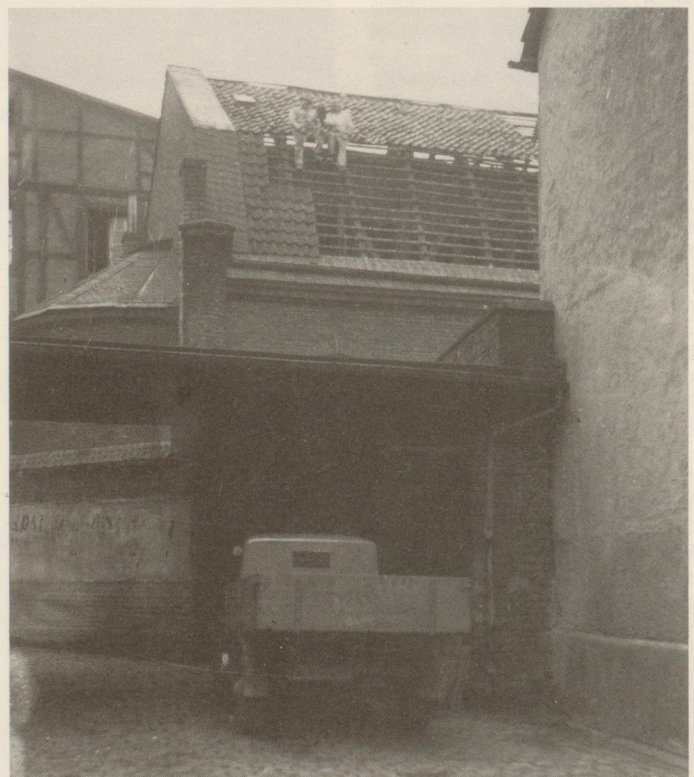
„Sie begann mit der Zerstörung der Synagogen...“. In der fraglichen Nacht begab sich ein Reporter einer Hammer Zeitung von seinem Büro am Markt in das Bahnhofsviertel, wo ein Großbrand ausgebrochen war. Er passierte dabei die Kl. Weststraße und beobachtete einige SS-Leute vor der Synagoge. Auf dem Weg vom Bahnhof in sein Büro zurück stellte er fest, daß man dort immer noch hantierte. Der Reporter sprach die SS-Leute an und erfuhr, daß man die Synagoge in Brand stecken wollte. Mit dem Hinweis auf die umliegenden Fachwerkhäuser der Altstadt gelang es ihm, die SS von der Ge-

fährlichkeit ihres Vorhabens zu überzeugen. Die Synagoge Hamm hat also nicht gebrannt. Sie wurde „nur“ demoliert. „Das Inventar... die Treppen und Emporen waren zerstört, die Scheiben zerschlagen. Das Synagogengebäude war nicht zerstört...“.

Wenige Tage später erhielt die Kultusgemeinde folgendes Schreiben von der Stadtverwaltung, das ich hier im Originalwortlaut wiedergebe:

Abschrift
Gegen Zustellungsurkunde
An den
Vorstand der Synagogen-Gemeinde
z.Hd. des Vorstehers Herrn Lindemeyer
Hamm/Westf., Brückenstr. 13
19. 11. 38

Sie werden hiermit aufgefordert, die Martin-Luther-Str. Nr. 5 — Hinterhaus — gelegene Synagoge unverzüglich abbrechen zu



Eines der wenigen Fotos der Hammer Synagoge zeigt den Blick von der Martin-Luther-Straße nach Süden.



Der Santa-Monica-Platz vor dem 2. Weltkrieg läßt in der Bildmitte unten die Synagoge und links versetzt darüber die jüdische Schule erkennen.

lassen. Der Abbruch muß bis zum 10. Dezember ds. Jahres durchgeführt sein. Es ist deshalb erforderlich, daß hiermit spätestens am 24. Nov. des Jahres begonnen wird. Bei der Nichteinhaltung der Anfangsfrist (24. 11.) erfolgt Abbruch im Wege der Ersatzvornahme auf Kosten der Synagogengemeinde durch die Ortspolizeibehörde. Die hierdurch entstehenden Kosten werden vorläufig auf 2500 RM veranschlagt. Dieser Betrag würde dann im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens für die Durchführung der angeordneten Ersatzvornahme unverzüglich sichergestellt.

Der sofortige Abbruch der Synagoge ist erforderlich. Die jüdische Mordtat an dem Gesandtschaftsrat I. Klasse, Herrn vom Rath, hat im ganzen deutschen Volk eine Erregung und Empörung größten Ausmaßes hervorgerufen, die sich gegen die in Deutschland vorhandenen Juden richtet. Die zahlreichen Synagogenbrände in den andern Städten des Reiches beweisen, daß die Synagogen in erster Linie Gegenstand der Volksempörung sind. Nach der so von jüdischer Seite verursachten politischen Lage stellt die Synagoge an sich allgemein bereits eine Gefahrenquelle dar. Eine unmittelbar drohende Gefahr für die Allgemeinheit ist aber im weiteren durch die besondere örtliche Lage der Synagoge Hamm gegeben. Sie liegt eingezwängt inmitten alter Fachwerkhäuser. Sie ist hiervon lediglich durch eine etwa 1,80 m hohe Mauer getrennt. Der Zwischenraum zwischen der Synagoge und den umliegenden Fachwerkhäu-

sern ist sehr eng. Bei einem Brande ist die Beschränkung des Feuers auf die Synagoge ausgeschlossen und ein Überspringen des Feuers auf von deutschen Volksgenossen bewohnte zahlreiche Fachwerkhäuser unvermeidbar. Diese Gefahr wird durch die bauliche Höhe des Synagogengebäudes im Verhältnis zu den umliegenden Fachwerkhäusern gesteigert, zumal die Synagoge eine hölzerne Dachkonstruktion besitzt. Wegen der ständigen Feuergefahr ist auch bereits seit über einer Woche die dauernde Bewachung der Synagoge von Polizei wegen angeordnet. Die dauernde jüdische Hetze im Ausland ist nur geeignet, den bestehenden Gefahrenzustand noch zu steigern. Die Verfügung wird gestützt auf die §§ 14, 41 und 55 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 31. i.V. Stadtrat Dn.

Ende der Urkunde.

Der Abbruch der Synagoge wurde wahrscheinlich am 16. 12. 1938 beendet.

In derselben Nacht wurde auch das vermutlich recht umfangreiche Archiv der Gemeinde beschlagnahmt. Nach Zeugenaussagen soll es nach Münster ausgelagert sein. Da Hamm aber zum Gestapo-Bezirk Arnberg gehörte, sind die Akten wahrscheinlich nach dorthin gelangt. Es lagert heute im General-Archiv der Hebr. Universität Jerusalem.

Wieviele jüdische Privatwohnungen in Hamm geplündert wurden, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicher wurden folgende Wohnungen restlos zerstört: Heßlerstr. 40, Grünstr. 6, Hohe Str. 14 (alle Etagen), Schützenstr. 4, Nordstr. 19,

Hohe Straße 59, Stiftstr. 6 und Nassauerstr. 24. Es gibt eine Menge Berichte über die Grausamkeiten der SS in dieser Nacht. Als der Besitzer des Hauses Schützenstr. 4 um die Herausgabe seines fünfjährigen Kindes bat, verweigerte man ihm das und band das Kind statt dessen an einen Stuhl im Kinderzimmer, während man die Einrichtung des Raumes zerschlug. In einem andern Fall fiel die Kristallnacht mit dem Geburtstag einer schon betagten Dame zusammen.

Man begnügte sich auch keineswegs mit den Übergriffen in der Kristallnacht selbst, sondern die Verfolgungen gingen noch einige Tage weiter. Ein Lehrer führte seine Klasse zu den zerrückten Häusern und zeigte den Kindern, wie man „Staatsfeinde“ behandelt. Ein Hitlerjunge schlug einer Greisin den Unterarm entzwei, als sie Scherben aufzufegen wagte. Ein älteres Ehepaar flüchtete, ebenfalls vor Kindern, zu Nachbarn.

Vor der Synagoge hatte sich die SS eine besondere Attraktion ausgedacht. Ein Augenzeuge berichtet: „Am Morgen nach der Kristallnacht ging ich mit meiner Schwägerin zum Arzt, der in der Nähe der Synagoge wohnte. Wegen einer ziemlich großen Menschenmenge konnten wir nicht zur Wohnung des Arztes gelangen. Ich sah dann einen Bäcker- oder Milchwagen, der von einem mir bekannten Nazi geführt wurde. Auf der Martin-Luther-Straße lagen ausgebreitete Schriftrollen, über die man den Wagen fahren ließ. Hitlerjungen lärmten entsetzlich. Ich sagte zu meiner Schwägerin:

Sie fahren ja über die Heiligen Schriften! Umstehende hatten meine Äußerung gehört. Empört rief man mir drohende Worte zu. Ich konnte nur soviel verstehen, daß diese Handlungsweise gerechtfertigt sei“.

Den Plünderungen und Schändungen folgten die Verhaftungen. „Praktisch verhaftet waren alle Männer zwischen 17 und 70 Jahren bis zur Dauer von einer Woche.“ Man hatte sie im Gerichtsgefängnis untergebracht. Einen älteren Herrn führte man von seiner Wohnung in der Nähe des Bahnhofs bis zur Pauluskirche „durch eine teils schweigende, teils johlende Menschenmenge“. Man hatte ihm seinen Rock verkehrt herum angezogen, und nach einigen Berichten soll er ein Schild mit der Aufschrift „Nieder mit den Juden“ getragen haben. Ungefähr 15 Männer waren für die Dauer eines Vierteljahres im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert.

Mechtild Brand

Großkopien Plakatkopien

Farbkopien • Repro-
OHP-Farbfolien • Druck-
Lichtpausen • Binde-
DTP Computersatz - Laserdruck

re REPRO RZEPKA

Hohe Str. 19 • Hamm 1
24 - 26 Kundenparkplätze

Für die Ruhe nach dem täglichen Sturm.



Lazyboy®
Die beliebtesten
Ruhesessel der Welt.



15 Jahre Garantie auf die Verstellmechanik

möbel peckedrath
-Lazyboy-Studio-

Caldenhofer Weg 69-71
47 Hamm 1 • Tel. 2 42 12

„Verjagt, getötet und verbrannt“

Szenen und Ereignisse der Geschichte der Hammer Juden im Mittelalter

von Dr. Diethard Aschoff

Wie in vielen Städten liegt auch in Hamm, was jüdische Geschichte angeht, der Schwerpunkt eindeutig auf nationalsozialistischer Zeit. Sei es wegen fehlender Kenntnisse, sei es aus mangelndem Interesse, wurde bisher vor allem das Mittelalter stiefmütterlich behandelt: keine der beiden Darstellungen, die die Geschichte der Juden in Hamm im gesamten abzuhandeln versuchen, widmet dem Mittelalter auch nur zwei Seiten Text¹.

So verständlich gerade im Jahr der 50. Wiederkehr der sogenannten Reichskristallnacht die Betonung der jüngeren Geschichte auch sein mag, sie verstellt den Blick auf die Tiefe der Zeit und begibt sich der Chance, gerade durch das Kennenlernen des Fremden und Entfernten den eigenen Horizont in die Vergangenheit hinein zu erweitern².

Im folgenden wird der Versuch unternommen, an der bisher kaum beachteten Frühzeit der Stadt und der spätestens zwei Generationen nach ihrer Gründung in ihr erscheinenden Juden zu zei-

gen, daß schon im Mittelalter manches da war, was wir mit Erschrecken in unserer eigenen Zeit beobachtet haben, so unterschiedlich die Motive der Handelnden und Leidenden damals und im 20. Jahrhundert auch gewesen sein mögen. Der Nachdenkliche wird geneigt sein, hier eine in Hamm 700 Jahre zurückreichende Kette von Schuld, Angst und Mißverstehen zu erblicken. Demgegenüber muß aber betont werden, daß die uns so bedrückende scheinbare Kontinuität des Bösen in der deutsch-jüdischen Geschichte in langen Generationen vor allem im 19. Jahrhundert unterbrochen war durch ein immer tieferes Einwurzeln der Juden in ihre Umgebung auch in Hamm. Daneben dürfen wir nicht vergessen, daß uns das Mittelalter nur sehr spärliche Quellen hinterlassen hat und in ihnen das Außergewöhnliche und damit oft das Negative häufiger überliefert wird als das Alltägliche.

Es bleibt trotzdem genug, nachdenklich zu werden.

waren. Nur aus diesem Grunde wurde das Gedächtnis an sie zur erbaulichen und erhebenden Erinnerung von frommer jüdischer Hand verewigt.

Auffällig ist dabei, daß die ungenannten jüdischen Märtyrer nicht wie ihr Schicksalsgefährte mit dem Zusatz „in Werden“, sondern „aus Hamm“ gekennzeichnet werden. Es scheint, als ob sie nicht in der Stadt an der Lippe, sondern anderswo einen gewaltsamen Tod gefunden haben.

Was immer man auch sonst von der Notiz halten mag — der Märtyrertod der beiden ersten im Zusammenhang mit Hamm erwähnten Juden ist vor allem auf

dem Hintergrund des Holocaust unserer Tage ein fast gespenstischer Auftakt der Geschichte der Minderheit in der Stadt an der Lippe. Anfang und Ende überlieferten jüdischen Lebens in Hamm bilden im Rückblick ohne Zweifel einen Rahmen, wie er düsterer kaum gedacht werden kann.

In diesem Zusammenhang mag daran erinnert werden dürfen, daß der erste Jude überhaupt, von dem wir wissen, daß er nach Westfalen kam, Mar Schemarja aus Köln, im Zuge der Verfolgungen anlässlich des 1. Kreuzzuges 1096 in Dortmund lebendig begraben wurde³.

Eine jüdische Hochzeit 1298

Daß jüdisches Leben in der märkischen Hauptstadt weiterging, bezeugt ein Jahrzehnt später das bislang weitgehend unbekannt gebliebene Formular einer Ketubba, einer jüdischen Eheurkunde, die heute in der Bürgerbibliothek Bern aufbewahrt wird⁴.

„Das Geschriebene“, wie Ketubba übersetzt werden kann, verpflichtet einen jüdischen Ehemann, der Frau für den Fall einer Scheidung oder seines Todes eine bestimmte Summe auszuzahlen oder auszahlen zu lassen. Da bei den Juden im Gegensatz zu den Christen damals eine Ehescheidung nicht nur möglich war, sondern auch gegen den Willen der Ehefrau vom Mann erzwungen werden konnte⁵, bedeutete die Ketubba für die Frau eine wesentliche existentielle Sicherung vor allem angesichts der im Lauf des späteren Mittelalters stetig zu-

nehmenden Gefährdung des Lebens. Daß der so oft bedrohten jüdischen Gemeinschaft wohl an realistischer Vorsorge für alle Fälle, im eigenen Interesse aber kaum an einer Scheidung gelegen sein konnte, braucht nicht betont zu werden, obwohl aus dem Mittelalter vier Scheidebriefe westfälischer Juden bekannt geworden sind⁶.

Bei der „Hammer Ketubba“ handelt es sich freilich nicht um ein Original oder eine Abschrift, sondern um ein anonymisiertes Formular, das heißt eine Vorlage für jüdische Kultusbeamte, um entsprechende Urkunden formgerecht aufsetzen zu können. Während hier die Namen gewissermaßen infolge mittelalterlichen jüdischen Datenschutzes nur mit den Initialen wiedergegeben sind, blieb der Tag, an dem die Ehe rechtskräftig wurde, „Freitag, 14.

Ein düsterer Auftakt 1287/88

Vor 700 Jahren, im Jahre 1287/88, werden erstmals Juden im Zusammenhang mit Hamm erwähnt: in einem in hebräischer Sprache geschriebenen sogenannten Memorbuch, einem Erinnerungsbuch an jüdische Märtyrer, findet sich der Eintrag, neben einem „Jüngling in Werden“ seien „zwei Jünglinge aus Hamm“ getötet worden⁷.

Die beiden ersten in einem Atemzug mit Hamm genannten Juden waren möglicherweise Opfer einer Verfolgungswelle, die, vom Mittelrhein ausgehend, in ihren nördlichen Ausläufern auch Westfalen erreichte. Neben dem heute zu Essen gehörigen Werden und Hamm können in diesem Zusammenhang auch Münster 1287 und Büren 1291 genannt werden⁸. Die Juden wurden des Ritualmordes und der Hostienschändung verdächtigt, Anschuldigungen, die im mittelalterlichen Reich erst wenige Jahrzehnte vorher erstmals erhoben wurden und sich bekanntlich trotz frühzeitigen und eindeutigen Einschreitens von Kaiser und Papst im Volk nicht mehr ausrotten ließen⁹.

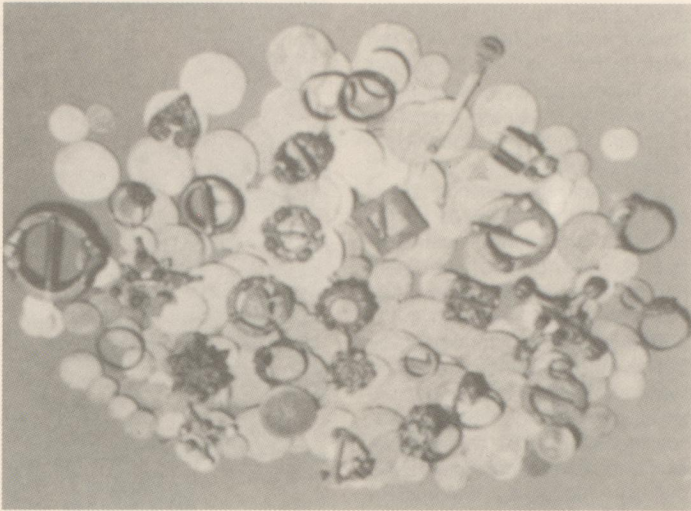
Der letzte große Ritualmordprozeß in unserem Raum liegt noch keine hundert Jahre zurück¹⁰. Daß sich der „Stürmer“ im 3. Reich diese Legenden rassistisch verbrämt nicht entgehen ließ, braucht kaum erwähnt zu werden.

Ob die beiden „Jünglinge aus Hamm“ Verfolgungen auf dem Hintergrund dieser Anschuldigungen zum Opfer fielen, können wir nur vermuten. Ohne Zweifel jedoch starben sie, weil sie Juden

NEU!

ALU-
Rahmen
auch Zuschnitte

Bilderleisten — Zuschnitte
Komplette Einrahmungen
Eigene Werkstatt
Kurze Lieferzeit
Bild + Rahmen
Dierkes GmbH
Widumstr. 21-23 · 4700 Hamm 1
Tel. (023 81) 2 47 84 + 2 54 71
Einrahmungen auch im 3-Tage-Service



Der Münsterische Münzschatzfund von 1951, der in einem bombenzerstörten Haus am Prinzipalmarkt gefunden wurde. Dort ist er 1350 eingemauert worden.

Tag des Monats Adar des Jahres 5058 nach Erschaffung der Welt" (= 27. 2. 1298) und der Ort „Stadt Hamm“ stehen. Daß Hamm hier Stadt genannt wird, weist eindeutig auf die märkische Hauptstadt¹¹.

Die Hammer Ketubba ist die erste und einzige, von der wir im mittelalterlichen Westfalen wissen, auch wenn innerhalb der sich damals rasch ausbreitenden westfälischen Judenschaft der

Bräutigam wohl oft zur Braut die schönen traditionsreichen Worte gesagt haben dürfte, mit der auch das Hammer Formular anhebt: „Sei mir zur Frau nach dem Gesetz Moses und Israels, und ich will für dich arbeiten, dich in Ehren halten, dich ernähren und versorgen nach der Sitte der jüdischen Männer, die in Redlichkeit für ihre Frauen arbeiten, sie ehren, ernähren und versorgen.“

Ein Abschied 1327

Daß Juden schon im Gründungsjahr der Stadt in Hamm lebten, wissen wir nur aus hebräisch geschriebenen Quellen. Doch auch die erste lateinisch abgefaßte Urkunde setzt Juden in der Stadt an der Lippe offenbar schon seit längerem voraus. Hier erfahren wir erstmals auch Namen: „Godescalcus de Hammone“ und „Seckelinus de Hammone“ gehörten zu einer Gruppe von 14 Juden, die Gottfried von Arnsberg, Bischof von Osnabrück (1321-49), am 15. Juni 1327 in seine Residenz aufnahm¹². Sie waren mit ihren Familien einem offenbar weitverbreiteten Aufruf des Bischofs gefolgt, denn sie kamen aus allen Himmelsrichtungen, im Osten aus dem relativ nahen Herford, im Norden aus Bremen, im Südwesten aus Borken, im Süden aus Erkelenz im Rheinland und eben auch aus Hamm. Gottfried brauchte wie sein Vorgänger Engelbert II. von Weyhe (1309-1320), der zu Beginn seiner Regierungszeit ebenfalls einer großen Anzahl jüdischer Familien Aufnahme in Osnabrück verschafft hatte¹³, Geld für ein der territorialen Machtausweitung und der Siche-

rung gegen den kriegsreichen münsterischen Nachbarn dienendes Burgensystem¹⁴. Entsprechend waren die jeweils am 20. Dezember zu zahlenden Steuern der Juden der wichtigste Beweggrund, sie zu holen.

Gottschalk von Hamm gehörte mit einer Steuerleistung von 6 Schillingen zu den beiden finanzschwächsten Osnabrücker Zuwanderern, Seckel mit einer Mark zur Mittelgruppe. Fünf der jüdischen Neuankömmlinge entrichteten ihre „Pensionen“ in Schillingen, alle übrigen zahlten wie Seckel je eine Mark, von Nathan „mit dem krummen Fuß“ abgesehen, der, als erster aufgeführt und offenbar Chef eines in seinen Mitgliedern aufgezählten Familienclans, das Vierfache aufzubringen hatte.

Daß Gottschalk und Seckel Hamm verließen, dürfte weniger mit schlechten Lebensbedingungen in der Lippestadt zu tun haben als mit den offenbar besonders günstigen Bedingungen, die ihnen in Osnabrück geboten wurden.

Die beiden Hammer Juden scheinen ledig gewesen zu sein: bei ihnen werden nicht wie bei vielen anderen der Zuwanderer Frau

und Kinder mitgenannt. Offenbar handelt es sich bei ihnen um unternehmungslustige junge Männer, die in der Ferne ihr Glück versuchen wollten, während andere Juden in Hamm zurückblieben. Dies geht aus einer am 18. Oktober 1348 ausgestellten Urkunde Graf Engelberts III. von der Mark (1347-1391) hervor, der einen in Unna aufgenommenen Juden mit seiner Familie zu denselben Bedingungen aufnahm, wie sie märkischen Juden unter anderem auch in Hamm auferlegt waren¹⁵.

Die Osnabrücker Urkunde des

Jahres 1327 dokumentiert die rasche Ausbreitung der Juden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die damals allenthalben in dem bis dahin von ihnen vernachlässigten nordwestdeutschen Raum Fuß faßten¹⁶, eine Wanderungsbewegung, die auch die ersten namentlich bekannten Hammer Juden erfaßte und von ihren Familien Abschied nehmen ließ. Die Stadt an der Lippe war damals möglicherweise schon eine jüdische Basis, die Glaubensgenossen abgeben konnte.

Die Katastrophe von 1350

Die Aufwärtsbewegung der westfälischen Judenschaft fand 1350 ein jähes Ende in der größten Katastrophe, die Juden in Deutschland und Westfalen vor Holocaust traf, der europaweiten Verfolgung im Zusammenhang mit der Pest Mitte des 14. Jahrhunderts. Auch wenn es Überlebende gab, sind zwei Jahrzehnte lang Juden in Westfalen nicht mehr sicher nachweisbar.

Der märkische Chronist Gert von der Schüren berichtet, Juden seien als Brunnenvergifter im Zuge der vor allem in Hamm furchtbar wütenden Pest — hier seien keine zehn Ehepaare von der Seuche verschont geblieben — „verjagt, getötet und verbrannt“ worden, während sich die Landesherren am Gut der Vertriebenen und Getöteten bereicherten¹⁷. Ergänzend fügt Levold von Nordhof, ein anderer zeitgenössischer Gewährsmann, hinzu, der Graf von der Mark habe „viel Geld aus Judengut in Dortmund und anderswo erhalten“ — hier ist sicher auch an Hamm, seine märkische Hauptstadt, gedacht —, wo-

bei freilich nicht alles in seine Hände gelangt sei¹⁸.

Wie die Verfolgung in Hamm ausgesehen haben könnte, beschreibt der in Minden lebende Dominikaner Heinrich von Herford, Zeitgenosse und wohl Augenzeuge des Pogroms in der nordwestfälischen Bischofsstadt, wo nach anderer Quelle „Juden abgeschlachtet wurden wie das Vieh“¹⁹. Von der Judenverbrennung, die ja auch von der Mark berichtet wird, schreibt der Kirchenmann, der an anderer Stelle Juden sonst mit spürbarer Zurückhaltung, ja Abneigung gegenübersteht, voller Bewunderung vor ihrem Märtyrertum angesichts der schon brennenden Scheiterhaufen: „Sie eilten fröhlich und Reigen aufführend in den Tod, wobei sie zuerst ihre kleinen Kinder, dann die Frauen, schließlich sich selbst den Flammen übergaben, damit durch sie infolge der menschlichen Schwäche nichts gegen ihr Judentum getan werden könnte.“²⁰

Wieder gemahnt mittelalterliches Schicksal der Juden an Ho-



Der Vorwurf des „Ritualmordes“ führte zu schweren Verfolgungen. Der Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert zeigt, wie die Juden der Stadt Köln lebendig verbrannt wurden.

locaust, freilich mit bemerkenswerten Unterschieden: 1350 gingen die Juden gottergeben und zum Teil sogar freudig in den Tod, im Holocaust dagegen konnten sie keinen Sinn mehr erblicken. Für den mittelalterlichen Menschen stellte sich, soweit wir wissen, bei dem massenhaften Tod

der Juden das Theodizeeproblem: „Wie konnte Gott das zulassen?“ nicht, weder für die Christen noch für die Juden²¹. Daß 1350 weder von gleichsam industrieller Vernichtung noch von dem hinter ihr stehenden Rassenhaß die Rede sein kann, braucht nicht betont zu werden.

Schicksal in der Fremde 1370

Die Pestverfolgung Mitte des 14. Jahrhunderts wird heute als Auftakt zu den großen Judenverreibungen des Spätmittelalters gesehen²². Nur scheinbar und vordergründig ging das jüdische Leben in Westfalen nach einer zwei Jahrzehnte währenden Unterbrechung weiter, so in Bielefeld, wo Wilhelm von Jülich, Graf von Berg und Ravensberg (1360-1408), neben Juden aus Hameln und Rietberg am 12. Februar 1370 eine Johanna von Hamm zu Bedingungen aufnahm, unter denen Bielefelder Juden schon vor der auch dort stattgefundenen Vertreibung gelebt hatten²³.

Wie Gottschalk und Seckel 1327 die ersten bekannten Juden Hamms gewesen waren, so ist 1370 Johanna die erste Jüdin der Stadt, deren Namen wir kennen. Offenbar hat sie ihren Mann verloren: vielleicht ist er bei der Verfolgung 1350 umgekommen oder später verstorben. Jedenfalls ist in der Urkunde ausdrücklich von den Familien der in Bielefeld in

gräflichen Schutz aufgenommenen Frauen, gewiß auch Johanna, die Rede. Johanna dürfte zu den Hammer Juden gehört haben, die 1350, um Gert von der Schüren beim Wort zu nehmen, aus der Heimat „nur“ verjagt worden waren, aber so wenigstens ihr Leben retteten. Wo sie und die anderen in der Zwischenzeit geblieben waren, wissen wir nicht.

Der Katastrophe der Pestzeit vielleicht nur knapp entronnen, mit ihrer Familie nach dem Tod des Ehemannes alleinstehend, stellt diese ehemalige Hammer Jüdin gewissermaßen den Prototyp der vielen schicksalsgeprüften jüdischen Frauen aus Hamm dar, die in unserem Jahrhundert vor dem drohenden Ende ausgewandert sind und ihr Leben ohne den Gatten mit ihren Kindern in der Fremde weiterleben mußten. In der langen „Liste der zwischen 1933 und 1943 in Hamm ansässigen Juden“, die wir bei A. Dartmann vorfinden²⁴, finden sich sicher vergleichbare Schicksale.

Ein Verschwender 1381/83

In Hamm selbst lebten spätestens 1381 wieder Juden. Am 15. August dieses Jahres zahlte der auf Schloß Heessen residierende

Ritter Dietrich IV. von Volmarstein an den Juden Lose von Hamm vier Mark²⁵. Vier Mark wären damals viel Geld. Im selben Jahr

ging Dietrich mit drei Mark in der Tasche mit dem Junker von der Mark in Goor auf die Jagd und vergnügte sich anschließend ebenfalls mit seinem Herrn in Münster auf einer Fastnachtsgesellschaft²⁶.

Die Schuld stand schon länger aus, denn im nächsten Jahr muß der Ritter „Lose und seinen Brüdern von alter Schuld“ acht Mark und 1383 noch eine Restschuld von drei Mark abzahlen²⁷.

Offenbar gestalteten sich die Beziehungen Dietrichs zu dem Hammer Geldverleiherclan nicht unbedingt für beide Seiten erfreulich, denn ab 1384 wandte sich der Heessener Schloßherr Dortmunder Juden als Geldgebern zu²⁸. Dietrich brauchte immer Geld. Er lebte in großem Stil, ja verschwenderisch. Die Summen, die er für Lebensmittel des gehobenen Bedarfs, für zum Teil weit hergeholte Biere und Weine, für Kleidung und Geselligkeit, für Turniere und Fehden kleineren und größeren Stils, für kostspielige weite Reisen — er war beispielsweise zweimal mit seinem Herren in Paris —, für seine luxuriöse Hofhaltung, die einen Hausmusiker und einen Hofnarren einschloß, für Jagden und Vergnügungen der verschiedensten Art ausgab, überstiegen, wie wir aus seinem Einnahme- und Ausgaberegister der Jahre 1380-1389 wissen²⁹, bei weitem seine Einnahmen. Der Stern der Familie war seit längerem am Verbleichen: die Stammburg Volmarstein war am 25. Juli 1324 zerstört worden. Alle Rechte an ihr gingen bis zum 14. Februar 1381 an die Lehensherren der Ritter, die Grafen von der Mark, über. 1429, 33 Jahre nach Dietrichs Tod, starben schließlich die Herren von Volmarstein im Mannesstamme aus³⁰.

Mit besonderer Leidenschaft frönte Dietrich dem Glücksspiel. In dieser Hinsicht hätte er sich gewiß in der Spielhöhlenlandschaft der heutigen Hammer Innenstadt



Streitgespräch zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.

durchaus wohlfühlen können. Wie bei vielen seiner jetzt lebenden geistigen Nachfahren war sein Pech, daß er meist dabei das Nachsehen hatte. So verlor er etwa bei einem Versöhnungstreffen zwischen kurkölnischen und märkischen Gefolgsleuten an die Herren von Aremberg Ende August 1384 die erkleckliche Summe von acht Goldgulden beim Würfelspiel³¹. Besonders peinlich war dabei, daß er sich das Geld erst kurz vorher von dem Dortmunder Juden Vivus und einem Hammer Geldmann zusammengepumpt hatte³². Seine Spielleidenschaft hatte ihn schon vorher zu seinem Schaden mit einem Juden namens Bonifaz zusammengeführt. Im Herbst 1382 wurden in seinem Ausgabenbuch vier Mark als Verlust gebucht, die ihm besagter Bonifaz auf Burg Heessen beim Spiel abgenommen hatte³³. Der Trieb zu den Glückswürfeln war bei dem edlen Herrn so stark ausgeprägt, daß er offenbar keine Bedenken trug, sich mit einem Wanderjuden — bei Bonifaz wissen wir nicht, wer er war und woher er kam — zum Spielen an den Tisch seines Hauses zu setzen.

Ausschluß aus der Stadt 1419

Sicher hatte der wohl bis ans Ende seiner Tage an Dortmunder Juden verschuldete Volmarsteiner³⁴ kein angenehmes Gefühl, wenn er an Juden dachte. Ähnlich wie er dürften Hammer Bürger empfunden haben, wenn auch aus anderen Gründen. Aus den aussagekräftigen Volmarsteiner Registern erfahren wir beispielsweise, daß damals schon christliche Geldverleiher in Hamm lebten, so der „reiche Albert“ und der „reiche Meyneke“³⁵. Mögen sie wie bei dem erwähnten Kredit des Jahres 1384 an den hochverschuldeten Ritter zum Teil auch

die Risiken eines Geldgeschäftes mit Juden geteilt haben, so dürften sie diese doch in erster Linie als lästige Rivalen betrachtet haben.

Beim Konkurrenzkampf saßen sie jedenfalls am längeren Hebel. Sicher waren sie daran interessiert, daß die Juden aus der Stadt verschwanden. Vor allen Dingen mußte dies jedoch die Ratsmehrheit wünschen.

Die Zeitstimmung jedenfalls war gegen die Juden. Tief war der Glaube verankert, Juden würden Christen sozusagen von Natur aus hassen. Bis tief in die Neuzeit hinein hielten zumindest westfäli-



Jüdischer Geldverleiher. Stich aus dem 16. Jahrhundert.



IHRE ZUKUNFT

**Abiturienten –
was tun,
was werden?**

**Diese wichtige
Frage stellt
sich schon vor
dem Abitur.
Arbeitsmarkt,
Studium, Aus-
bildung, Ver-
dienstmöglich-
keiten ...**

**Sprechen Sie
mit uns.**

**Bitte recht-
zeitig Termin
vereinbaren.**



**Arbeitsamt Hamm
Bismarckstraße 2
4700 Hamm 1
Tel. 023 81/100-446**

Ihre Berufsberatung

sche Geschichtsschreiber Juden des Ritualmordes, der Hostien-schändung und der Brunnenver-giftung für fähig³⁶.

Da man der verteuflten, seit Ende des 14. Jahrhunderts syste-matisch ausgeplünderten und da-durch mehr und mehr verarmen-den Minderheit immer weniger be-durfte³⁷, wurden die Juden im Laufe des 15. Jahrhunderts aus fast allen wichtigeren Städten des Reiches vertrieben. Auch in West-falen, in dem damals nur noch ver-einzelt Juden lebten³⁸, scheint es, von anderem abgesehen, selbst bei kleinen Städten eine Sa-che städtischen Prestiges gewe-sen zu sein, keine Juden mehr in ihren Mauern zu dulden. Am Ende des Jahrhunderts kann man die im Lande nachweisbaren Juden buchstäblich an den Fingern einer Hand abzählen³⁹.

In diesem Zusammenhang erhielt auch die Stadt Hamm am 13. November 1419 von Graf Ger-hard ein sogenanntes „Privile-gium de non tolerandis Iudeis“, das heißt das Vorrecht, keine Ju-den bei sich ertragen zu müssen⁴⁰. Erbauseinandersetzungen im märkischen Herrscherhaus mit seinem Bruder Adolf IV., seit 1417 Herzog in Cleve, machten Ger-hard geneigt, Forderungen der Stadt nachzugeben, obwohl ihm dadurch die willkommenen jüdi-schen Steuern und mögliche Kre-dite entgingen. Die Bereitschaft des Landesherrn, zumindest ein-zelnen Juden entgegenzukom-men, zeigt sich darin, daß Gerhard am 29. September 1430 trotz des Privilegs die Stadt dazu brachte, den Juden Lewe sechs Jahre in Hamm zu dulden. Dies bedeutete aber keine Neuorientierung der städtischen Judenpolitik, sondern nur ein individuelles Arrangement mit Graf Gerhard, denn es wurde ausdrücklich vereinbart, dadurch seien die verbrieften Rechte der Stadt „nicht gekränkt oder außer Kraft gesetzt“⁴¹. Um ganz si-cher zu gehen, ließ sich die Stadt 1447 und 1462 das Privileg bestä-tigen⁴².

Beide Daten sind nicht zufällig: 1447 mußte Gerhard auf Druck seiner Stände eine außenpoliti-sche Kehrtwendung vollziehen, 1462 war die Errungenschaft nach dem ein Jahr vorher erfolg-ten Ableben Graf Gerhards Her-zog Johann, dem neuen Landes-herrn, gegenüber abzusi-chern⁴³.

Dies zeigt einerseits, daß die Stadt fürchtete, der Landesherr werde ihr nochmals Juden auf-drängen, andererseits, wie wichtig es ihr war, dem vorzubeugen.

Daß die Landesherrn Juden durchaus nicht ungern in märki-schen Städten sahen, zeigt nicht nur das erwähnte Beispiel des Le-

we in Hamm, sondern auch die Aufnahme je eines Juden in Hör-de und Wattenscheid durch Her-zog Johann II. von Kleve im Jahre 1511⁴⁴.

Das ebenfalls märkische Hat-tingen dagegen hatte von demsel-ben Landesherrn am 8. Dezem-ber 1498 wie zwei Menschenalter vorher Hamm ein Privileg über die Nichtaufnahme von Juden er-langt⁴⁵.

Aus der Verleihungsurkunde geht hervor, daß ein Jude sicher mit Zustimmung Herzog Johanns in der Stadt wohnte. Über ihn hät-ten sich die Bürger „merklich und schwer beklagt“. Es wurde verein-bart, daß der Jude Hattingen bin-nen Monatsfrist verlassen müsse, während die Stadt für bereits ein-getretene Nachteile entschädigt werden solle.

Daß sogar die märkische Min-derstadt Hattingen⁴⁶ das be-gehrte Privileg gegen den Juden protegierenden Landesherrn er-langte, zeigt deutlicher als bei dem bedeutenderen Hamm, mit welcher Konsequenz die unge-liebte Minderheit ferngehalten wurde, obwohl es sich stets nur um einzelne ihrer Vertreter han-delte. Daß diese tatsächlich einer ganzen Stadt, wie dies etwa Hat-tingen offenbar mit Erfolg vor-brachte, Nachteil und Schaden bringen konnte, ist unwahrschein-lich. Gerade dies zeigt jedoch die antijüdische Stimmung in den Städten, denen sich der Landes-

herr nicht verschließen zu können meinte.

Das 1419 durchgesetzte und 1447 und 1462 bestätigte „Privile-gium de non tolerandis Iudeis“ be-deutete für das Mittelalter in Hamm das Ende der Juden. Die erwähnte befristete Aufnahme Le-wes im Jahre 1430 blieb eine Aus-nahme.

- So ist eine in den Papieren des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsbergs überlieferte Notiz, am 2. Juli 1434 sei ein Bote entlohnt worden, der nach Dortmund, Soest, Hamm, Kamen (?), Münster und Essen „wegen der ungehor-samen Juden“ gekommen sei⁴⁷, der letzte Hinweis, daß Juden in der Stadt an der Lippe lebten. Wahrscheinlich haben die bei dem Reichserbkämmerer ge-nannten Juden vom Reich an sie gestellte Geldforderungen nicht in erwünschter Weise erfüllt, sicher nicht ohne Kenntnis des Landes-herrn. Dieser war selbstverständ-lich daran interessiert, jüdische Steuergelder ungeschmälert zu erhalten. So hat Herzog Adolf 1423 die Dortmunder Juden vor einer Steuerforderung des Rei-ches geschützt⁴⁸. Ob dies auch 1434 der Fall war, wissen wir nicht.

Hier bricht die Überlieferung für Juden in Hamm des Mittelalters ab. Erst 1568 werden sie wieder in der Stadt an der Lippe als ansäs-sig genannt⁴⁹.

Zusammenfassung

Mit Unterbrechungen können wir im Mittelalter rund hundert Jahre Juden in Hamm nachwei-sen. Eine ruhige kontinuierliche Entwicklung war ihnen zwischen der Verfolgung 1287/88, der wohl bald nach 1419 erfolgenden Aus-weisung und der kurzfristigen Rückkehr Lewes 1430-1436 kaum vergönnt. Fast genau in die Mitte ihrer Zeit in Hamm fiel die nur noch mit Holocaust vergleich-bare große Verfolgung im Zusam-menhang mit der Pest 1350.

Auch sonst erinnert mutatis mu-tandis die mittelalterliche Ge-schichte der Juden in Hamm an vieles, was ihnen in national-sozialistischer Zeit widerfuhr, ohne daß dies singulär wäre. Hammer Juden erlebten gewissermaßen typisches Jüdenschicksal in Westfalen.

Der Rahmen ihres äußeren Le-bens wurde bestimmt von der Stadt auf der einen und vom Lan-desherren auf der anderen Seite. Zwar versuchten auch die Kaiser Rechte geltend zu machen, so Ruprecht von der Pfalz, als er am 13. 6. 1408 seiner Schwester Anna von Berg den sogenannten

Goldenen Opferpfennig, eine jüdi-sche Sondersteuer, überschrieb⁵⁰, oder der Luxemburger Sigis-mund, der 1434 über seinen Reichserbkämmerer Ansprüche auch auf Hammer Juden erhob. Aber im reichsfernen Westfalen konnten sie sich in der Judenfra-ge kaum gegen die lokalen Mäch-te durchsetzen.

Hier saß die Stadt, die in ihren Mauern Juden nicht mehr dulden wollte, in der entscheidenden Phase vor 1419 am längeren He-bel, begünstigt durch die Abhän-gigkeit Gerhards von den märki-schen Städten, auf die er in den Erbauseinandersetzungen des landesherrlichen Hauses ange-wiesen war. Von da an hatten die Juden in Hamm keine echte Chance mehr.

Daß die Juden begünstigende Politik der Grafen von der Mark nicht menschenfreundlichen Mo-tiven entsprang, braucht kaum be-tonnt zu werden. Zu eindeutig war ihre schnöde Raffgier 1350, als es um Hab und Gut der Ermordeten und Vertriebenen ging. So dürfte bei der kurzfristigen Aufnahme Lewes 1430 in Hamm Graf Ger-

hard vor allem daran gelegen haben, aus der Steuerkraft des jüdischen Finanziers Nutzen zu ziehen.

Lewe und seine Glaubensgenossen vor ihm waren nur Objekte im politischen Spiel zwischen Landesherr und Stadt. Ihr Schutz war allein ihr Geld und der Nutzen, den man sich von ihnen erhoffte. War dieser nicht mehr gegeben oder der Schutz zu aufwendig, waren ihre Tage gezählt.

Hamm liegt hier ganz im Trend dieses „Zeitalters der Vertreibungen“, wie ein großer jüdischer Historiker die Epoche gekennzeichnet hat.⁵¹ 1439, drei Jahre, nachdem mit Lewe der letzte namentlich zu fassende Jude Hamm verlassen haben dürfte, faßt denn auch Konrad von Weinsberg, der wie kein anderer die deutschen Juden seiner Zeit kannte, seine Eindrücke über sie zusammen. Die deutsche Judenheit sei „fast sehr verdorben, verstorben und fortgezogen“, derart, „daß sich die Judenheit aus dem Reiche fast ganz verzogen hat, ihrer auch viele aus den Reichsstädten vertrieben“ seien und daß man sie noch „täglich vertreibe“.⁵²

Eine erheblich erweiterte Fassung des Aufsatzes erscheint im Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Band 86, 1988 (im Druck).

Anmerkungen

* Gewidmet Eckart Wendler und Manfred Winkler in Erinnerung an den gemeinsamen Gang über den Hammer Judenfriedhof am 25. August 1988.

¹ A. Dartmann: Die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Hamm 1327-1943, in: Tatsachen und Berichte. Schriftenreihe der Stadt Hamm 24, Hamm, o. J. — M. Brand: Die jüdische Gemeinde in Hamm. Die jüdische Gemeinde in Hamm als Beispiel für die Geschichte der Juden in Deutschland, in: Der Märker Jg. 24, 1975, S. 79-81; Jg. 25, 1976, S. 8-11; 37-39; 55-57; 83-85.

² Leider wird der für das Geschichtsbewußtsein fatalen Tendenz, Geschichte im wesentlichen auf die Zeit nach 1800 zu verkürzen, durch die Richtlinien der Schulen des Landes entschieden Vorschub geleistet. So behandeln in der Kursstufe 7 von 8 verbindlichen „Gegenstandsbereichen“ praktisch nur die Zeit nach der französischen Revolution, vgl. Gymnasiale Oberstufe. Richtlinien. Geschichte, Köln 1982, S. 35.

³ Westfalia Judaica, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, 1. Band: 1050-1350, hrsg. v. B. Brill und H. Richter, Stuttgart 1967, Nr. 28 S. 54 f. Das Werk wird im folgenden WJ I abgekürzt.

⁴ WJ I (wie Anm. 3) Nr. 27 S. 52-54 (für Münster) und Nr. 31 S. 56 (für Paderborn).

⁵ Vgl. W.P. Eckert: Hoch- und Spätmittelalter. Katholischer Humanismus, in: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, hrsg. v. K.H. Rengstorff und S. von Kortzfleisch, Band 1, Stuttgart 1968, S. 265.

⁶ 1891/92: Xantener Ritualmordprozeß, vgl. Der Xantener Knabenmord vor dem Schwurgericht zu Cleve. Vollständiger stenographischer Bericht, Berlin 1893.

⁷ WJ I (wie Anm. 3) Nr. 3, S. 24-30.

⁸ Bürgerbibliothek Bern, Codex 200, fol. 258 r. Die Übersetzung verdanke ich Herrn Yavor Guggenheim, Jerusalem.

⁹ Vgl. M. Cohn: Art. Ketubba, in: Jüdisches Lexikon, Band 3, Berlin 1927, Sp. 668-674.

¹⁰ WJ I (vgl. Anm. 3) Nr. 32, 72, 125 und 127.

¹¹ „Im Hamm“ bei Zell an der Mosel beherbergte damals wohl schon Juden, vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 1 A Nr. 3870 und 3878, Zell wird jedoch bis zum Ende des 14. Jahrhunderts noch als Dorf bezeichnet, vgl. J. Simmert: Art. Zell (Mosel), in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 5: Rheinland-Pfalz und Saarland, 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 418.

¹² WJ I (wie Anm. 3) Nr. 78 S. 91 f.

¹³ Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 6, 1880, S. 141 f.

¹⁴ H.R. Jarc: Das Hochstift Osnabrück, in: Köln-Westfalen 1180-1980, Band 1, Münster 1980, S. 155.

¹⁵ WJ I (wie Anm. 3) Nr. 172 S. 173.

¹⁶ Vgl. D. Aschoff: Das Pestjahr 1350 und die Juden in Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift 129, 1980, S. 59-62.

¹⁷ Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren ..., hrsg. v. R. Scholten, Cleve 1884, S. 28.

¹⁸ Die Chronik der Grafen von der Mark von Loveld von Northof, hrsg. v. F. Zschaeck, in: Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 6, Berlin 1929, S. 87.

¹⁹ „Judei (gemeint ist: Judeos) in Minda et aliis locis more pecorum mactaverunt“, vgl. WJ I (wie Anm. 3) Nr. 209, S. 207.

²⁰ Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon Henrici de Hervordia, edid. A. Pothast, Göttingen 1859, S. 280.

²¹ Vgl. F. Graus: Pest-Geißler-Judenmorde: das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1987, S. 271 f.

²² Ebenda.

²³ WJ I (wie Anm. 3) Nr. 206 S. 203 f.

²⁴ Dartmann (wie Anm. 1) S. 82-92.

²⁵ Urkundenbuch der Familien von Volmarstein und von der Recke bis zum Jahre 1437, bearbeitet von R. Krumboltz, Münster 1917 (im folgenden abgekürzt: UB Volmarstein) S. 511.

²⁶ Ebenda S. 512.

²⁷ Ebenda S. 519 und 528.

²⁸ Vgl. D. Aschoff: Der Ritter Dietrich von Volmarstein und die Juden, in: Der Märker 28, 1979, S. 133.

²⁹ Ebenda S. 132.

³⁰ Ebenda S. 132 vgl. Anm. 3.

³¹ UB Volmarstein S. 534.

³² Aschoff (wie Anm. 28) S. 133.

³³ UB Volmarstein S. 524.

³⁴ Vgl. ebenda S. 559.

³⁵ Zu Albert ebenda S. 517f.; zu Meyneke S. 525; 533; 537 und 542.

³⁶ Vgl. dazu D. Aschoff: Die Judenverfolgung des Jahres 1350 in der älteren westfälischen Geschichtsschreibung, in: Festschrift Heinz Schreckenberg (im Druck).

³⁷ Vgl. dazu M. J. Wenninger: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert, Wien-Köln-Graz 1981, S. 38 ff.

³⁸ Vgl. dazu D. Aschoff: Die Juden in Westfalen zwischen Schwarzem Tod und Reformation (1350-1530), in: Westfälische Forschungen 30, 1980, S. 78-106.

³⁹ Ebenda S. 105.

⁴⁰ Westfälische Stadtrechte, Abt. 1: Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Heft 2, Hamm, bearb. von A. Overmann, Münster 1903, Nr. 21 S. 19.

⁴¹ Ebenda Nr. 26 S. 23 f.

⁴² Ebenda Nr. 28 und Nr. 31.

⁴³ K. Scholz: Das Spätmittelalter, in: Westfälische Geschichte hrsg. v. W. Kohl, Band 1, Düsseldorf 1983, S. 419.

⁴⁴ Hauptstaatsarchiv „Düsseldorf“, Manuskripte VII Nr. 6030 fol. 19 r-v. (Hörde); Staatsarchiv Münster Manuskripte 6011 fol. 15 v-16r. (Wattenscheid).

⁴⁵ Staatsarchiv Münster Manuskripte VI Nr. 141 Band 2 fol. 462.

⁴⁶ Dazu C. Haase: Die Entstehung der westfälischen Städte, 3. Aufl. 1976, S. 155.

⁴⁷ Vgl. D. Aschoff: Neues zur Geschichte der Soester Juden im Mittelalter, in: Soest. Stadt-Territorium-Reich, Soest 1981, S. 513.

⁴⁸ Stadtarchiv Dortmund, Best. 1 Nr. 2187, vgl. D. Aschoff: Art. Dortmund, in: Germania Judaica, Band 3, hrsg. v. A. Maimon, Tübingen 1987, S. 242 f.

⁴⁹ Zwischen 1568 und 1579 war ein Prozeß des Juden Jakob von Hamm gegen Anna von der Recke anhängig, vgl. Gerichte des Alten Reiches, Teil 1: Reichskammergericht A-K, bearb. von G. Aders unter Mitwirkung von H. Richter, in: Das Staatsarchiv, Münster und seine Bestände, Münster 1966, Nr. 2991 S. 431.

⁵⁰ Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters, bearb. v. M. Wiener, 1. Teil, Hannover 1862, S. 67 Nr. 88.

⁵¹ S. W. Baron: A Social and Religious History of the Jews, Band 11, 2. Aufl. 1967, S. 271: „Era of Expulsions“.

⁵² Aschoff (wie Anm. 38) S. 106.



Zum Rofen Tappchen

Historische Gaststätte

Restaurant Biergarten Veranstaltungs- raum

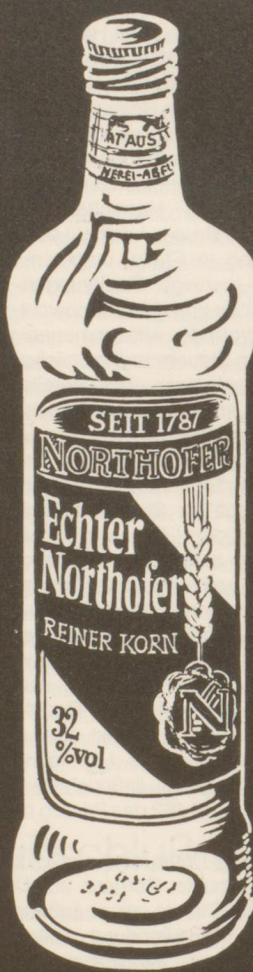
Ein beliebter „Evergreen“
wird wieder aufgetischt
Mi. Reibekuchen
Do. Heringsstipp

Öffnungszeiten: Mo. Ruhetag
Di.-Sa. von 17 - 1 Uhr
So. von 11.30 bis 1 Uhr

Inh. N. Eickelau

Dolberger Straße 53
Hamm-Heessen,
Telefon (0 23 81) 3 28 72

NORTHOFFER



Kornstube · Brennerei
W. Northoff · Lippetal

Hultrop 51
Tel. (02527) 236

Es folgt die Produktpalette uns'rer Brennerei-Werkstätte:

Korn — echter Northoff
Weizenbördekorn
Münsterländer
Klarer Soester
Korn mit Boonekamp
Münsterländer m. Boonekamp
Ruggen
Zitropfen
Lemon Tree
Minztropfen
Lippetaler Wacholder
Lippetaler Doppelwacholder
Dry Gin
Northoff Steinhäger
Schwarzer Northoff
Weinbrand
Alter Weinbrand
Goldbranntwein
Wodka
Himbeergeist
Zwetschenwasser
Kirschwasser
Obstwasser
Soester Kümmel
Sternberg Kümmel
Jamaika Rum-Verschn. 40 %
Jamaika Rum-Verschn. 54 %
Whisky
Boonekamp
Nordfeuer
Jagdbitter
Soester Spezial
Wildfruchtkräuter
Chybi
Schlehen-Schluck
Schwarze Johannisbeere
Staki (Stachelbeer/Kiwi)
Orange mit Wodka
Anisette
Blaue Waldbeere
Blauer Dunst (Anis mit Kümmel)
Blutorange
Börde-Geist
Rote Früchte
Landlord Weizen
Landlord Wildfrucht
GESCHENKVERPACKUNGEN
ABFÜLLUNG IN TONKRÜGEN

**Vor 200 Jahren schon
hat bei uns im Bördeland
laut bekannter Tradition
Northoff
guten Schnaps gebrannt.**

Den Menschen begegnen

Erstaunlicherweise hat der 50. Jahrestag der Pogromnacht gegen die deutschen Juden vom November 1938 im öffentlichen Bewußtsein einen höheren Stellenwert als die 25. Wiederkehr im Jahre 1963, obwohl es damals mehr Menschen gab, die das Ereignis bewußt erlebt hatten. Es herrschte wohl noch ein allgemeiner Konsensus des Verdrängens vor, und Gedenkstunden beschränkten sich weitgehend auf jüdische Gemeindezentren mit ein paar christlichen Teilnehmern und einigen mahnenden Zeitungskommentaren dazu.

An den 9. November 1963 erinnere ich mich genau. Im vorangegangenen Sommer hatte ich meine Arbeit über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde Hamm vorläufig abgeschlossen. Bei der Spurensuche waren vielfältige Kontakte mit ehemaligen Hammer Juden entstanden. Eines dieser früheren Gemeindeglieder hatte zu diesem Datum um meinen Anruf in Israel gebeten. Ich wußte, daß diese Frau zur Kristallnacht noch in Hamm gewesen war. Am Postamt kam mit einiger Mühe die Verbindung zustande. Bis zu diesem Augenblick hatte es nur einen regen schriftlichen Kontakt gegeben. Plötzlich eine frem-

de Stimme zu hören ist etwas anderes als vorsichtig einen Brief zu formulieren. Nachdem ich mich gemeldet hatte, entstand eine lange Pause, und den folgenden Satz verstand ich nicht. Die Bemühungen, miteinander zu sprechen, mißlangen kläglich, und schließlich wurde der Hörer eingehängt. Ich war irritiert und unsicher, verzichtete aber auf einen weiteren Versuch. Bald darauf erhielt ich folgenden Brief: „Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie um diesen Anruf gebeten habe. Ich hatte mir so sehr an diesem Jahrestag gewünscht, etwas Freundliches in deutscher Sprache zu hören. Aber die Erinnerungen drängten sich dazwischen. Ich werde das alles nicht los, so sehr ich auch will. Wie kann man das vergessen? Und dann berichtete sie noch einmal von dem unbeschreiblichen Entsetzen jener Nacht, von der Verhaftung ihres Mannes, von dem Vater, der sich im Tallit¹ vergrub, um die Welt um sich herum auszuschließen, und ihren täglich erzwungenen Gängen in das Büro des Gestapo-Chefs Multermann. Sie nannte die Anschriften der zerstörten Wohnungen und die Namen der Verhafteten.“

Im Sommer 1988 schreibt die-

selbe Frau, derweil über achtzig Jahre alt: „Natürlich kann ich nicht kommen², weil ich viel zu alt bin. Ob ich möchte? Ich weiß nicht! Die Erinnerung tut immer noch weh, vor allem weil ich jetzt allein damit lebe. Die anderen sind alle tot³. Aber ich wollte immer Frieden schließen, besonders mit Ihrer Generation. Kommen Sie mich noch einmal besuchen?“

Zwischen diesen Briefen liegen die Zeitspanne von 25 Jahren, ein umfangreicher Briefwechsel und viele Begegnungen in Israel. Andere Kontakte haben einen ähnlichen Verlauf genommen. Das ist, gemessen an den Voraussetzungen, unter denen sie entstanden, eine prägende Erfahrung, die mir geschenkt wurde und für die ich dankbar bin.

Die Ereignisse der NS-Zeit sind mir als Faktenkatalog durchaus bewußt, als ich beginne, den Spuren der Hammer Juden nachzugehen. Betroffene, Opfer habe ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht kennengelernt. Um ihre Geschichte zu erfahren, muß ich sie aufsuchen, sprechen, anschreiben. 1963 leben noch einige jüdische Bürger in Hamm, vor allem überlebende Mischehenpartner, die ohne Ausnahme große Teile ihrer jüdischen Verwandtschaft verloren haben. Andere halten sich sporadisch in Hamm auf, um Familiengräber zu pflegen, oder sind nach dem Krieg zurückgekehrt. Bei

solch einem Besuch stehe ich plötzlich in der Wohnung, an die ich meine ersten Kindheitserinnerungen habe. Meine Eltern sind 1939 in eine Wohnung gezogen, aus der man Juden hinausgeworfen hat. Die Gleichzeitigkeit meiner eigenen geschützten Kindheit und die Zwangsarbeit der Kinder dieser jüdisch-christlichen Mischehe macht mir deutlich, wie schnell und wie weit die persönliche Verquickung gehen kann.

Alle 1963 in Hamm lebenden Juden, die ich besuche, haben zusätzlich gesicherte Türen, die sich nur langsam öffnen. Offensichtlich ist es nicht üblich, von den Ereignissen der NS-Zeit zu sprechen; und zwar weder in der Familie noch in der Nachbarschaft oder im Bekanntenkreis. So kommen stockend Berichte zustande, die nur zögernd das Grauen preisgeben, weil man es einfach nicht gewohnt ist, die Ereignisse in Worte zu fassen. Gelegentlich setzen sich nachgeborene Angehörige dazu und erfahren auf diese Weise zum erstenmal, was ihrer eigenen Familie zugestoßen ist. Sehr oft klingt Erstaunen darüber an, daß ich nachfrage, und oft ist dies der erste Bericht überhaupt, der, von alliierten Vernehmungen und dem Entschädigungsverfahren abgesehen, von ihnen erbeten wird. Die Mauer aus Schweigen und Verdrängung in ihnen selbst und um sie herum ist beängstigend, zeigt aber auch, wie tief ihre Angst sitzt und sie nie mehr ruhig leben läßt. Eine Frau erzählt, daß schon eine Anrennerei in der Straßenbahn, die aus Gedränge entsteht, sie in Panik versetzt und regelmäßig dazu veranlaßt, den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Sie alle trauen der Ruhe um sie herum nicht, sind in ihrer Heimatstadt Heimatlose geworden.

In den Briefen aus Übersee klingt es etwas anders. Meistens antworten die, die bei ihrer Auswanderung relativ jung waren und inzwischen in ihrer neuen Umgebung Fuß gefaßt oder eine sie bestimmende Aufgabe gefunden haben. Sie verfolgen kritisch distanziert die Entwicklungen in Deutschland, haben oft Kontakt untereinander behalten, fragen aber intensiv nach den Nachkriegsverhältnissen in Hamm, nach Friedhof und Synagoge. Bei gelegentlichen Besuchen auf dem Friedhof, der in dieser Zeit meistens recht verwahrlost aussieht, haben auch sie die Mauer des Schweigens in ihrem „Herkunftsort“ (das Wort „Heimat“ vermeiden die meisten bewußt) als bedrückend empfunden.

In den Entschädigungsverfahren, die 1963 noch nicht abgeschlossen sind, zeigt sich, wie wenig sie mit dem irreführenden Be-



griff „Wiedergutmachung“ zu tun haben. Abgesehen davon, daß die Zerstörung von Leben und Lebensgrundlagen nicht rückholbar ist, werden oft berechnete Ansprüche zurückgewiesen, weil die Betroffenen keine Belege beibringen können. So wird einer Frau die Rente verweigert, die sie nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes beantragt hat. Er war in seinem Laden von Schlägertrupps überfallen worden. Man hatte ihm die Bauchdecke zertreten, und er starb an den Folgen. Der Arzt, der ihn kurz im Marienhospital versorgte, um ihn dann heimzuschicken, lebte als Zeuge nicht mehr. Der Zusammenhang mit rassistischer Verfolgung galt als nicht erwiesen, wie auch in einem weiteren Fall, wo die Gründe für den Selbstmord unklar sein sollen. Der Mann stammte aus Hamm und war in einer Mischehe auswärts verheiratet. Er kam, um seine Familie nicht zu gefährden, von dort nach Hamm zurück und wurde hier nach der Kristallnacht erkannt und verhaftet. Wenige Tage später hat er sich im Polizeigefängnis erhängt. Ist es wirklich nicht einsehbar, daß er sich als Jude verfolgt fühlte? Nicht wenige Hammer Juden haben nach solchen Bescheiden auf die Durchsetzung berechtigter Ansprüche verzichtet.

In der Zwischenzeit sind der Auschwitz- und der Eichmann-Prozeß vorüber. Ich erhalte eine Einladung nach Israel. Die einladende Frau ist die einzige Überlebende einer mehrere Generationen in Hamm ansässigen jüdischen Familie, und daher zögere ich lange, mache mich schließlich auf den Weg. Bei der Ankunft erklärt mir ihr Mann, daß seine Frau nun doch große Angst vor meinem Besuch habe, will aber nicht,

daß ich darauf verzichte. Bei keiner anderen Gelegenheit ist mir die Zeichenhaftigkeit einer sich öffnenden Tür deutlicher geworden als beim Beginn dieses Besuchs. Gleichzeitig damit bin ich in eine strikt religiös lebende jüdische Familie aufgenommen und lerne die mir bis dahin fremde Glaubenswelt und Lebensart kennen.

Dieser ersten Begegnung mit Hammer Juden in Israel folgen weitere. Es wird deutlich, daß sie auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Bruch, den die NS-Zeit in ihrem Leben darstellt, fertig zu werden versucht haben. Bei den Älteren klingt Heimweh durch, allerdings ohne jede Anklage. Ich werde nach den Bäumen am Bärenbrunnen gefragt. Als ich sie später fotografiere, sehe ich sie vermutlich zum erstenmal bewußt an und begreife, daß man Selbstverständlichkeiten erst wahrnimmt, wenn sie einem entzogen worden sind.

Am Ende dieses ersten Israel-Besuchs erhalte ich ein Buch als Geschenk, das 1933 noch in Deutschland erschienen ist, „Eine Geschichte der Juden“. Es hat folgende Widmung, die den Sprüchen der Väter entnommen ist:

Für M. B.

„Es liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden, und du bist nicht frei, es ungetan zu lassen ...

... und bewährt ist der Herr deines Werkes, der dir den vollen Lohn deiner Mühe geben wird.“

Spr. der Väter II, 21

Quellen: Kontakte 1963 - 88 mit den Familien A., R., B., H., G., S., H., A., F. und E.

¹ Jüdischer Gebetsmantel

² Bezieht sich auf die Einladung der Stadt Hamm

³ Der Mann, die Verwandten und Freunde aus Hamm

„Die Woche der Brüderlichkeit“

Die in diesem Jahr zum viertenmal in unserer Stadt veranstaltete „Woche der Brüderlichkeit“, für deren Vorbereitung und Durchführung der Arbeitskreis „Christen und Juden“ im wesentlichen verantwortlich ist, hat ihren Fernauslöser in dem inzwischen berühmten, gleichermaßen umstrittenen wie wirkungsvollen Beschluß Nr. 37 der Landessynode der Ev. Kirche im Rheinland vom 11. Januar 1980 „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. In jahrelanger Ausschubarbeit und intensiven Diskussionen auf allen Ebenen der rheinischen Landeskirche war dieser Beschluß vorbereitet worden, der aus theologischen wie zeitgeschichtlichen Gründen erforderlich erschien. Vier Gründe werden eingangs genannt: 1. Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust; 2. neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels; 3. die Einsicht, daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind; 4. die Bereitschaft von Juden zum Dialog trotz des Holocaust. Auf der Kreissynode Hamm 1984 wurden dann auf Anregung der Kirchengemeinde Ahlen fast einstimmig zwei Beschlüsse gefaßt: „Die Kreissynode begrüßt das Bemühen der EKIR um eine Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, weil es dabei um Grundfragen christlichen Glaubens geht. Sie stellt an die Landessynode den Antrag, sich um eine kritische Aneignung des ent-

sprechenden Synodalbeschlusses vom Januar 1980 und um geeignete Schritte zur Behandlung dieses Themas in den Gemeinden zu bemühen.“ Und bezogen auf die Arbeit im Kirchenkreis Hamm: „Der synodale Ausschuß Gottesdienst und Verkündigung möge sich mit der Frage Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden eingehend beschäftigen.“

Ein erster Schritt in diesem Bemühen war im Herbst 1984 die Ernennung von Pfarrer Dr. Rainer Schmitt, Heessen, zum Synodalbeauftragten für das christlich-jüdische Gespräch, ein zweiter Schritt ein Rundgespräch am 9. Januar 1985 über Planungen einer Woche der Brüderlichkeit auch in Hamm, an dem Vertreter der Stadt, der Katholischen und der Evangelischen Kirche teilnahmen. Bei diesem Gespräch wurde intensiv nach dem Sinn einer solchen Woche gefragt, die zwar keine Hammer Erfindung ist, sondern seit 1951 in vielen Städten der Bundesrepublik veranstaltet wird, die aber doch einer erneuten Begründung für den Bereich unserer Stadt bedurfte. Im Protokoll des erwähnten Gesprächs erscheinen dazu folgende Stichworte: Aufarbeitung der deutsch-jüdischen Vergangenheit, insbesondere im Dritten Reich; Geschichte und Geschick der jüdischen Gemeinde in Hamm; Erörterung des Verhältnisses zum heutigen Staat Israel; Altes Testament und Judentum als Wurzeln des Christentums; Frage des Umgangs mit Minderheiten unter uns heute. Von wegweisender Bedeutung für alle Bemühungen des Arbeitskreises, dessen Vorsitz Dr. Schmitt übernahm, wurde die Erkenntnis, daß einige zentrale Veranstaltungen im Jahr wirkungslos bleiben, wenn ihre Impulse nicht an der Basis aufgenommen und durch die dort geleistete Arbeit getragen und begleitet werden. Diese Erkenntnis wurde von Anfang an auf verschiedenen Arbeitsfeldern umgesetzt: im Bereich der Volkshochschule durch ihren Direktor Dr. Karl A. Faulenbach und seine Mitarbeiter; im Bereich der Schulen in Form von Informations- und Fortbildungsmaßnahmen für Lehrer und Schüler durch die Initiative von Schulamtsdirektor Aloys Niesmann; in den Ev. Kirchengemeinden Ahlen, Heessen, Bönen und Hamm durch das besondere Engagement einiger Pfarrer/innen; auch im Ev. Pfarrkonvent und in katholischen Kirchengemeinden.

Durch die intensive Zusammenarbeit der drei im Arbeitskreis

Neuer WDR-Korrespondent Dieter Widera

Ganz neu ist er eigentlich nicht, der Regionalkorrespondent für die Stadt Hamm und den Kreis Unna, Dieter K. Widera, denn immerhin ist er nun schon ein halbes Jahr für die kommunale Berichterstattung aus der Stadt Hamm und dem Kreis Unna zuständig. Doch glaubt Dieter Widera, daß noch nicht alle Bürgerinnen und Bürger in der Stadt Hamm — insbesondere auch die unterschiedlichen Vereine, Verbände und anderen Interessengemeinschaften — ihn und seine Adresse fest genug in ihrem Gedächtnis gespeichert haben. Einen Teil der „Schuld“ sieht Dieter Widera dabei auch bei sich selbst, doch bittet er um Verständnis dafür, daß er sich nicht bei allen Interessierten vorstellen konnte. Immerhin gehören elf

Städte zu seinem Berichterstattungsraum, und so fehlt ihm schlicht die Zeit, sich bei allen Gruppen vorzustellen, denn Aktualität ist nun einmal sein Geschäft. Häufig genug wird er von der Redaktion in Dortmund kurzfristig auf eine „heiße Spur“ gesetzt, und darin sieht der Regionalkorrespondent auch eine Gefahr, denn meistens sind es dann die kleinen und großen Sensationen und Skandale, über die er in den unterschiedlichen Programmen des Westdeutschen Rundfunks berichtet. Was ihm fehlt, sind die „runden, bunten“ Geschichten, die neben der notwendigen kritischen Berichterstattung über Entwicklungen in einer Stadt das Leben der Bürger bestimmen.

Obwohl bei der Barschel-Affäre

genauso als Berichterstatteur beteiligt wie bei der Geiselnahme in Recklinghausen, möchte Dieter Widera nämlich nicht als „Chaos-Journalist“ gelten, der aus seinem Berichterstattungsraum nur Kritisches zu vermelden hat, aber zu oft fehlen ihm einfach noch die Informationen über ein Bürgerfest oder andere Aktivitäten aus der Bevölkerung. Dabei ist besonders wichtig, daß er die Informationen über solche Anlässe möglichst früh bekommt, denn obwohl der Hörfunk eigentlich das schnellste Medium in der Berichterstattung ist, werden Sendeplätze doch schon sehr frühzeitig festgelegt. Adresse: Dieter K. Widera, Regionalkorrespondent Hamm/Krs. Unna, Postfach 2733, 4700 Hamm 1, Tel. (02381) 774 58.



vertretenen Träger gelang es in erstaunlich kurzer Zeit, bereits vom 3. bis 9. März 1985 zum erstenmal eine Woche der Brüderlichkeit in Hamm durchzuführen — mit einem anspruchsvollen Programm, das erkennen ließ, wo auch in Zukunft um einer breitgefächerten und intensiven Motivation willen die Schwerpunkte liegen sollten: Vorträge, musikalische Darbietungen, Einsatz von Zeitzeugen, Ausstellungen. Diese vielgestaltige Programmdarbietung soll nicht nur der Erhellung und Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern ebenso sehr der Findung neuer, in die Zukunft weisender und Zukunft gestaltender Formen des Dialogs zwischen Christen und Juden, Kirche und Synagoge, Deutschen und Israelis dienen.

Den Eröffnungsvortrag der 1. Woche der Brüderlichkeit hielt am 4. März 1985 im Vortragssaal der Städtischen Musikschule der Kölner WDR-Redakteur und Schriftsteller Günther Bernd Ginzler, musikalisch umrahmt und, den offiziellen Charakter dieser ganzen Veranstaltungsreihe wie der Einrichtung der Woche der Brüderlichkeit insgesamt unterstreichend, von drei Grußworten der Oberbürgermeisterin, des Superintendenten und eines der beiden Hammer Dechanten eingeleitet.

Die intensive Vorbereitung und Begleitung der Veranstaltungen in Presse, Funk und Fernsehen, durch Plakate, Handzettel und Pressegespräche liegt von Anfang an in der Verantwortung des Öffentlichkeitsreferenten des Kirchenkreises Hamm, Pfarrer Hans Gerd Nowoczin.

Ermutigt durch den gelungenen Start und die weitere Konsolidierung und Vergrößerung des Arbeitskreises, konnten auch für die Jahre 1986 und 1987 zwei anspruchsvolle und in der Öffentlichkeit — auch weit über Hamm hinaus — stark beachtete Programme erstellt werden. Zu den Höhepunkten zählten dabei zweifellos mehrere Veranstaltungen mit dem jüdischen Neutestamentler Prof. Dr. Pinchas Lapide und die Aufführung der Kinderoper „Brundibar“, entstanden im KZ Theresienstadt. Um diese Aufführung zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 1987 hat sich Rektor Elmar Fischer zusammen mit seinem Vokalensemble Hamm, dem Westfälischen Barockorchester sowie als Solisten mitwirkenden Lehrern/innen von Hammer Schulen große Verdienste erworben.

Als ein dritter Höhepunkt darf im Rückblick auch der Nes-Ammim-Tag 1986 erwähnt werden, an dem mehrere ehemalige Mitarbei-

ter der christlichen Siedlung Nes Ammim in Nordisrael sowie ein Vorstandsmitglied des Deutschen Nes-Ammim-Vereins in Hammer Schulen und Kirchengemeinden und in einer zentralen Abendveranstaltung über dieses christliche Experiment der Versöhnung berichteten und erfolgreich um Mitarbeit warben.

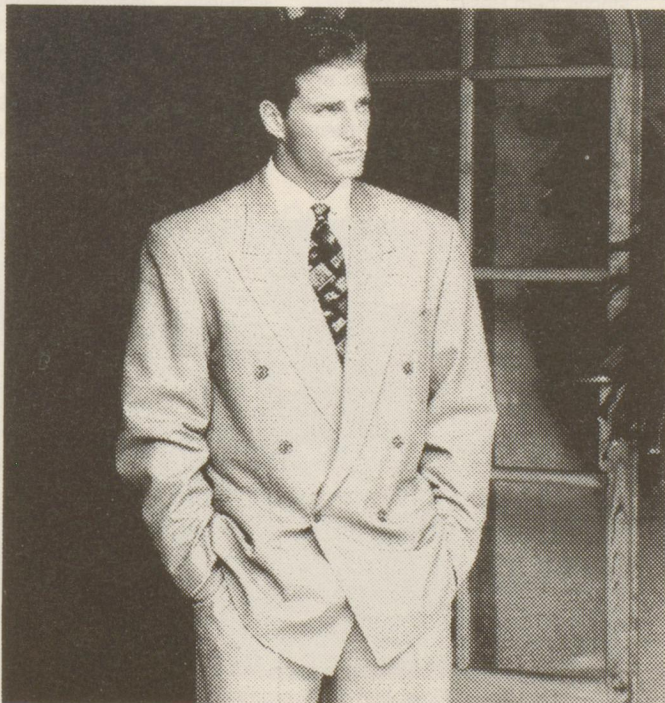
Die Woche der Brüderlichkeit in diesem Jahr weicht von dem traditionellen Frühjahrstermin ab. Die Begründung dafür liegt in dem vonseiten der Stadt wie auch des Arbeitskreises nachdrücklich geäußerten Wunsch, aus Anlaß des Gedenkens an die sog. Reichskristallnacht vor 50 Jahren die dafür vorbereiteten Veranstaltungen mit denen der Woche der Brüderlichkeit inhaltlich und terminlich eng zu verbinden. Wenn dabei zeitweise auch in Einzelbereichen mangelnde Zielstrebigkeit und Koordinationsbereitschaft zu beklagen waren, so ist doch schließlich ein etwa 30 Veranstaltungen umfassendes Programm zustande gekommen, das außer den durch Plakate bekannt gemachten zentralen Veranstaltungen eine Fülle von recht unterschiedlichen Aspekten und Darbietungsformen des Gesamtthemas bietet: „50 Jahre danach. Vernichtung — verwirklichte Hoffnung: Israel“. Dieses Programm verdient nicht

nur die Zurkenntnisnahme, sondern auch die rege Teilnahme der Bevölkerung an den Veranstaltungen.

Zur Einordnung dieser seit nunmehr vier Jahren in Hamm betriebenen Arbeit mag es zum Schluß dieses Berichtes hilfreich sein, auf die Entstehung der Woche der Brüderlichkeit und ihre Zielsetzung kurz hinzuweisen. Ihre Wurzeln liegen, nach den schrecklichen Erfahrungen des Dritten Reiches, in dem Bemühen, ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden zu schaffen. Einen ersten Erfolg hatten diese Bemühungen mit der Gründung einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Sommer 1948 in München. In demselben und dem folgenden Jahr kam es zu weiteren Gründungen in Wiesbaden, Frankfurt und Stuttgart und anderswo, die zusammen einen Koordinierungsrat zur weiteren Förderung des gemeinsamen Anliegens gründeten. Dieser benannte sich nach dem Beitritt mehrerer neuer Gesellschaften und den damit immer umfangreicher werdenden Anforderungen in „Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ um (8. April 1951). Zusammen mit seinen Gesellschaften veranstaltet er seit 1951 alljährlich zu einem von ihm

HERREN-MODE FÜR HOHE ANSPRÜCHE

IM STUDIO & COUNTRY-CLUB.



Internationale Marken in großer Auswahl. BOSS und BURBERRYS heben sich ab vom Durchschnitt. **VITTORIO VENETO, REID & TAYLOR, ASCOT und JACQUES BRITT** sind weitere Beispiele hohen Anspruchs. Ob Sie einen klassischen Anzug suchen oder ein Sakko, die passenden Hemden, Accessoires oder einen echten Trend-Mantel — im neuen Studio von Grüter + Schimpff finden Sie das richtige für Ihren individuellen Auftritt. Funktionelle Sportswear-Kollektionen präsentieren wir in unserem exklusiven **Country-Club**. Ob Kombi-Mode von **RENÉ LEZARD**, einen Pullover von **DANIEL HECHTER** oder neue Hosen von **CLOSED** — hier kombinieren Sie alles lässig bis zum letzten Detail. Dafür sorgen schon allein so exzellente Marken wie **BOSS, MEYER-WERTHER, HENRY COTTONS** und viele mehr.

LUST AUF MODE. JEDEN TAG.

GRÜTER + SCHIMPPFF

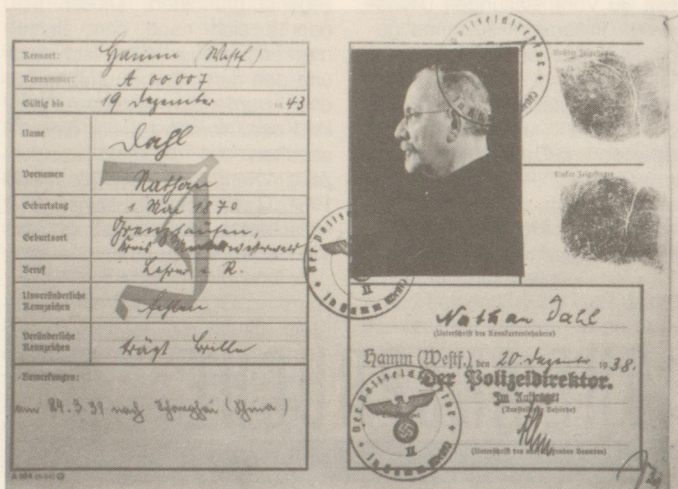
Weststraße 25, Hamm

offiziell festgesetzten Termin und Motto eine Woche der Brüderlichkeit. Zu deren Zielsetzung heißt es in der Satzung des Koordinierungsrats: Die hier zusammengeschlossenen Gesellschaften „setzen sich ein für die Brüderlichkeit aller Menschen ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens oder der Herkunft. Gemäß dieser Zielsetzung gilt die Arbeit der Gesellschaften ... besonders dem Verhältnis zwischen Christen und Juden, das für viele Mitglieder durch den gemeinsamen Glauben an den Gott der Offenbarung gekennzeichnet ist. Offen für Menschen auch anderer Weltanschauungen treten sie ein für eine aktive Kooperation zwischen Christen und Juden sowie für die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zum Staate Israel“ (Präambel).

Starke Förderung fand diese Arbeit durch die auf dem Berliner Kirchentag 1961 gegründete Ar-

beitsgemeinschaft „Juden und Christen“, die seither die einzige kontinuierlich bestehende und arbeitende Arbeitsgruppe des Kirchentags ist; weiterhin durch das seit Mitte der 50er Jahre besonders im Bereich der Rheinischen Landeskirche auf vielen Ebenen intensiv geführte christlich-jüdische Gespräch und jüngst durch eine Reihe synodaler Verlautbarungen im Anschluß an den einleitend genannten rheinischen Beschluß. Auch im Bereich der römisch-katholischen Kirche gibt es seit der hochbedeutenden Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils „Nostra Aetate“, Art. 4 vom 28. Oktober 1965 vielfältige gleichgerichtete Bemühungen; sie werden durch offizielle Verlautbarungen der ev. und römisch-katholischen Kirche in den Nachbarländern Schweiz, Niederlande und Frankreich begleitet und gefördert.

Dr. Rainer Schmitt



Eine Judenkennekarte aus dem Archiv M. Brand, wie sie auf der Ausstellung zu sehen sein wird.

Eine Nacht in Deutschland

Zur Ausstellung des Stadtarchivs: Spuren zur „Reichskristallnacht“ in Hamm / Städt. Gustav-Lübcke-Museum vom 30. 10. bis 20. 11. 1988

„Reichskristallnacht“ meint — bei aller Präzision der bezeichneten historischen Tatsachen jener Nacht in Deutschland vom 9. auf den 10. November 1938 — immer auch als Metapher die Verfolgung der jüdischen Minderheit im Nationalsozialismus. Maßnahmen solcher Verfolgung gab es lange vorher in Propaganda, Politik und Entrechtung, und, wie wir wissen, war die Maßlosigkeit der organisierten Gewalt gegen Menschen längst noch nicht ausgelotet.

In dieser Nacht erreichte der Antisemitismus der Tat eine neue Dimension: reichsweit und hautnah wurde Gewalt angewendet gegen Menschen und Sachen, gegen das Leben und die Identität von ausgegrenzten Außenseitern

der Volksgemeinschaft. Nach einem politisch-erfolgreichen Jahr 1938 für das Dritte Reich leistete man sich die Handlungsfreiheit gegen den erklärten inneren Feind. Neu war die planvolle Verstrickung von durchschnittlichen Volksgenossen in rechtswidriges Handeln, nicht mehr nur die Beteiligung von nationalsozialistischen Überzeugungstätern und Kadergruppen, nach staatsparteilichem Szenario, das als Muster für den Ablauf der Ereignisse in vielen Orten des Reiches erkennbar ist, in der vermeintlichen Unvorstellbarkeit wie in der Banalität. Hier wurde die Bereitschaft der Bevölkerung gefordert, was sie zu tun und was sie hinzunehmen willens war.

Die begrenzten Mittel einer

Stienemeier · Anlagenbau Hamm · Essen · Hamburg · Berlin

Hochdruck - Heißwasser - Fernheizwerke - Blockheizkraftwerke - Niederdruckdampf - Warmwasserheizungsanlagen - Müllverbrennungsanlagen - Klima - Kälte - Solartechnik - Bäder - Laborbau - Sanitärtechnik - Elektroheizung - Kraftanlagen - Rohrleitungsbau - Gaswärmepumpen und Wärmerückgewinnung - DVGW-Zulassung

Bockumer Weg 59 - 4700 Hamm 1 - Telefon (02381) 684-0

Ausstellung reichen kaum aus, um diesen komplexen historischen Zusammenhängen gerecht zu werden. Wenn dieser Versuch dennoch in Ausschnitten und Akzentsetzungen unternommen wird, dann um die Frage nach der Geschichte gegen das Vergessen und das Verdrängen offenzuhalten. Die Positionsbeschreibungen lauten „Bedrohung“ durch die Macht, „Gefährdung“ der Existenz, „Vernichtung“ der Kultusgemeinde. In Zeugnissen und Dokumenten sollen die Ereignisse um den 9. November 1938 mit den Synagogenzerstörungen im Reich auf lokaler Ebene nachgezeichnet werden, und zwar unter Berücksichtigung der politischen Rahmenbedingungen, der antisemitischen Konfrontation, der Verdrängung und Ausgrenzung jüdischer Tradition und der Vernichtung der Kultusgemeinde um die Synagoge. Lebensgeschichten von bekannten und unbekannten Bürgern dieser Stadt dokumentieren ihren Teil der Zeitgeschichte ebenso wie öffentliche Einrichtungen, Ereignisse und Einschätzungen.

Gezeigt werden Exponate aus städtischem Besitz, ergänzt durch Leihgaben und zeitgeschichtlich wertvolle Dokumente aus Privatbesitz, die viele Perspektiven erschließen. Diesen privaten Leihgebern und Mitarbeitern gilt mein persönlicher Dank. Vielleicht gibt es in der Bürgerschaft weitere

Zeitzeugen mit Zeitdokumenten, die bereit sind, unser zeitgeschichtliches Wissen zu sichern, zu ergänzen oder zu korrigieren. Das Stadtarchiv Hamm ist der geeignete Ort zur Sammlung, Dokumentation und Diskussion der städtischen Tradition. Wir sind offen für ein Gespräch, für Zuspruch — und Widerspruch.

Ergänzt wird die Hammer Ausstellung durch die Übernahme der Präsentation „Leopold Fleischhacker: Steine zwischen Tod und Leben“ vom Forschungsschwerpunkt „Geschichte und Religion der Judentums“ der Universität — GH — Duisburg in Zusammenarbeit mit der VHS und dem Archiv der Stadt Duisburg anlässlich der 12. Duisburger Akzente „Der Gefährdung zum Trotz. Mehr als 200 Jahre jüdische Künstler und Wissenschaftler im deutschen Sprachraum“. Leopold Fleischhacker, ein jüdischer Bildhauer in Deutschland mit exemplarischer Biographie, hat einige zeittypische Denkmale für Hamm geschaffen, die als plastische Zeugnisse in der lokalen Tradition verankert sind. Auch an diesem Beispiel der Integration und Ausgrenzung ergeben sich einige überraschende Perspektiven des historischen Wandels in unserem Jahrhundert.

Stadtarchiv Hamm, Altes Amtshaus Pelkum, Kamener Straße 177, 4700 Hamm 3, Tel. 4 09 91 (89 und 99).

Elke Hilscher



Das Geschäft des jüdischen Stadtverordneten M. Herz an der Oststraße um 1920.



Spuren der „Reichskristallnacht“ in Hamm

Samstag, 5. 11.

Synodal-Jugendausschuß im Kirchenkreis Hamm, 15.00 Uhr ab Gemeindezentrum Bönen: Besuch der Synagoge in Hohenlimburg. Führung: Prof. Zabel (Siegen).

Samstag, 6. 11.

Volkshochschule Hamm, 14 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Juden in Hamm. Historische Stadtrundfahrt, Wolfgang Komo.

Montag, 7. 11.

Evangelischer Pfarrkonvent, 15.30 Uhr Gemeindehaus Friedenskirche, Wiescherhöfen: Der 9. November 1938 in Westfalen. Dr. Diethard Aschoff.

Dienstag, 8. 11.

Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“, 20.00 Uhr Lutherzentrum Hamm: 50 Jahre danach — das deutsch-israelische Verhältnis vor dem Hintergrund des Holocaust. Vortrag von Klaus Schütz, ehemaliger Reg. Bürgermeister von Berlin und Botschafter in Israel.

Mittwoch, 9. 11.

Stadtplanungsamt in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“, 10.00 Uhr Verwaltungsgebäude Museumsstr. 7/9: Architektenwettbewerb zur Gestaltung des Santa-Monica-Platzes. Präsentation der preisgekrönten Arbeiten unter Einbeziehung des Standortes der ehemaligen jüdischen Synagoge.

Mittwoch, 9. 11.

Kulturamt in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Landestheater Castrop-Rauxel. 19.30 Uhr Kurhaus: Uraufführung „Transit“, Stück von Gregor Leschig, nach dem Roman von Anna Seghers.

Donnerstag, 10. 11.

Volkshochschule Hamm, 19.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Wir leben in einer großen Zeit... Wolfgang Komo — Günther Teiner.

Donnerstag, 10. 11.

Ev. Kirchengemeinde Heessen,

20.00 Uhr Gemeindezentrum Dassebeck: Frieden für Israel. Hindernisse und Hoffnungen aus jüdischer und arabischer Sicht. Vortrag von Johannes Gerster MdB.

Freitag, 11. 11.

Volkshochschule Hamm, 20.00 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1, Filmwerkstatt: Methoden und Zielsetzung der Nazipropaganda am Beispiel antijüdischer Filme. Helmut Albers M. A. in Zusammenarbeit mit der Geschichtswerkstatt der VHS.

Samstag, 12. 11.

Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“, 20.00 Uhr, Kurhaus: „Folklore der Welt — Israel im Lied“. Das Lied — Symbol der Völkergemeinschaft. Berliner Lehrerchor (Leitung: Erwin Gabrysch), Vokalensemble Hamm (Leitung: Elmar Fischer).

Montag, 14. 11.

Gleichstellungsstelle der Stadt Hamm in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt, 20.00 Uhr Brokhof: Jüdinnen unter nationalsozialistischer Verfolgung und in der Emigration. Texte und Lieder Martina Kliner-Lintzen, Anat Barzilai-Tierelinkx.

Dienstag, 15. 11.

Jugendamt in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Hamm, 19.30 Uhr Roncalli-Haus, Ostenallee 88a (Herz-Jesu-Kirche, Hamm-Osten): Im Namen des Volkes — Bilanz der NS-Prozesse. Heiner Lichtenstein (WDR), Gruppe Kinderlech.

Donnerstag, 17. 11.

Volkshochschule Hamm, 9.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Juden in Westfalen. Dr. Diethard Aschoff.

Donnerstag, 17. 11.

Volkshochschule Hamm, 19.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Mahnmal für die Synagoge. Erste Ergebnisse des Architektenwettbewerbs für den Santa-Monica-

Platz. Vertreter des Rates der Stadt, Architekten.

Mittwoch, 23. 11.

Volkshochschule Hamm, 19.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Asyl in unserem Land. Von „Wirtschaftsflüchtlings“ und „Scheinasylanten“ — ein Versuch, die Wirklichkeit vom Kopf auf die Füße zu stellen. Dr. Michael von Glahn.

Donnerstag, 24. 11.

Volkshochschule Hamm, 9.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Vom Schtetl in die Neue Welt. Isaac Singeer — ein jiddischer Schriftsteller, Dr. Günter Beiersdorff.

Sonntag, 27. 11.

Stadt. Gustav-Lübke-Museum: Sechs israelische Künstler. Naphthali Bezem, Kurt Dublon, Mordechai Gumpel, Joseph Hirsch, Jakob Pins, Judith Pins. Eröffnung 11.30 Uhr, Ausstellung bis 8. 1. 89.

Mittwoch, 30. 11.

Volkshochschule Hamm, 19.30 Uhr Gustav-Heinemann-Str. 1: Die Stellung der Frau im Judentum. Martina Kliner-Lintzen.

**Zigarren
QUELLENBERG**



Weststr. 45, Hamm

Jede ein Meisterwerk:
Savinelli-Pfeifen
Wärme und vertraulicher Genuß.
Ästhetik als klassische
Selbstverständlichkeit.
Eine Vereinigung mit Charakter.
Savinelli-Pfeifen
Dann wird der Tabak zur Sinfonie.
Wir beraten Sie gerne.

„O Mann: Manhattan“

Mann o Mann: Was für ein Sondermodell vom Golf. In sechs schicken Farben. Mit verbreiterten Kotflügeln und breiten Reifen. Und innen aufgestylt mit neuen Sitzstoffen, passenden Tür- und Seitenverkleidungen, Quarzuhr, 4-Speichen-Sportlenkrad und vielem mehr.

Wenn sie „Manhattan“ gerne hätten – schnell bei uns den Wilhelm druntersetzen.

Least sich leicht . . .

Manhattan

248.- DM monatliche Rate

*Leasingdauer 42 Monate, 55 000 km
Fahrleistung, Anzahlung 1 900.- DM
(inklusive Überführungs-
und Zulassungskosten)*



Autohaus Wilhelmstraße

Da können Sie Ihren Wilhelm druntersetzen

Ihr V.A.G.-Partner in Hamm · ☎ (0 23 81) 4 49 51



Impfung gibt Grippe keine Chance

Wenn die Tage kürzer und die Abende kühler werden, dauert es nicht lange, und die Nase läuft wieder: Erkältungen gehören schon immer zur kalten Jahreszeit. Kein Grund zur Besorgnis, denken viele. Wenn sich aber hinter Husten und Schnupfen eine beginnende Virusgrippe verbirgt, ist es für einen Impfschutz zu spät. Auch bewährte Hausmittel helfen dann meist nicht mehr.

Vor allem ältere Menschen, deren körpereigenes Abwehrsystem geschwächt ist, stecken sich leicht an und können dann schwer erkranken. Jahr für Jahr bezahlen immer wieder Menschen die leichtfertige versäumte

Grippe-Schutzimpfung mit dem Tod.

Das städtische Gesundheitsamt empfiehlt die Schutzimpfung vor allem Erwachsenen und Kindern, die an chronischen Organleiden, Stoffwechselkrankheiten wie Diabetes sowie angeborenen, therapiebedingten oder erworbenen Störungen des körpereigenen Abwehrsystems leiden. Neben den älteren Menschen ab dem 60. Lebensjahr gelten auch Personen, die durch ihren Beruf — etwa in Fabriken und Behörden mit viel Publikumsverkehr — einer erhöhten Infektionsgefahr ausgesetzt sind, zu den Risikogruppen.

(psh)

Ein Hammer Automobilbetrieb plant für die Zukunft

Wer in diesen Tagen die Firma Scheffel & Geisthoff, Vertreter der Daimler-Benz AG, im Hammer Westen besucht, wird dort wieder Handwerker, Baufirmen und Baumaschinen antreffen. Das liegt daran, daß umfangreiche Baumaßnahmen eingeleitet worden sind, die das Bild dieses seit fast 50 Jahren bestehenden Unternehmens wesentlich verändern werden. Gerade wurden ein hochmoderner Bremsenprüfstand in einer eigenen Halle und eine neue LKW-Reparatur-Annahme in Betrieb genommen. Zur Zeit werden eine neue Zufahrt von der Dortmunder Straße her und eine Ausfahrt in die Spenglerstraße gebaut. Daran anschließend beginnen die Arbeiten für einen repräsentativen Ausstellungsraum und eine nach neuesten Erkenntnissen geplante Reparatur-Annahme für die PKW-Kunden. Hier wird der Kunde dann — geschützt vor Wind und Wetter — am Fahrzeug mit dem Meister den Reparaturumfang festlegen können. Für die Gebrauchtfahrzeuge wird dann eine 700 qm große Freifläche erstellt, auf der Interessenten Qualitäts-Gebrauchtfahrzeuge vieler Fabrikate besichtigen können.

Diese umfangreichen Investitionen werden von der Geschäftsführung der Firma Scheffel & Geisthoff deshalb getätigt, weil man sich rechtzeitig und gründlich auf die Anforderungen des zukünftigen Automobil-Geschäfts vorbereiten will. Der Kunde soll sich wohlfühlen in „seiner“ Mercedes-Vertretung. Abgesehen davon platzt der Betrieb heute aus den Nähten. Täglich werden durchschnittlich 35 PKW und zwölf LKW gewartet und repariert. Im Ersatzteillager werden ständig ca. 10.000 Teilepositionen bereitge-

halten. Im Fahrzeug-Verkauf wird die gesamte PKW-Produktpalette der Daimler-Benz AG angeboten, angefangen vom Mercedes 190 — dem Leitstern der Kompaktklasse — bis zum Mercedes 560 SEL aus der zeitlos repräsentativen S-Klasse. Im LKW-Bereich vertreibt die Firma Daimler-Benz LKW von 6,5 t bis 35 t Gesamtgewicht.

Um den umfangreichen Anforderungen gerecht werden zu können, wurden neue Mitarbeiter in allen Bereichen des Hauses eingestellt, die Zahl erhöhte sich von 63 zu Beginn des Jahres 1985 auf über 85 am heutigen Tage. Dies geschah nicht zuletzt auch, um den Servicegrad und die Kundenbetreuung immer weiter zu verbessern. Seit Jahren steht über allen Bemühungen die Aussage von Daimler-Benz „MERCEDES-BENZ — in Betreuung so gut wie in Technik“, die Herr Artur Janot, der Geschäftsführer der Firma, zum Leitsatz erhoben hat.

Die Verlängerung der Öffnungszeiten (in der LKW-Reparatur-Werkstatt z. B. von Montag bis Freitag bis 21.15 Uhr), das Offenhalten des Ausstellungsraumes an allen Tagen bis 21.00 Uhr, der Ausbau der Datenverarbeitung, die Anschaffung einer Telefon-Durchwählanlage, die Einrichtung eines Fahrdienstes in der Stadt und die ständige, intensive Schulung der Mitarbeiter sind ein Teil der Maßnahmen, um die angestrebten Ziele zu erreichen.

Die Aktivitäten der Firma Scheffel & Geisthoff werden wesentlich durch die über 50jährige gute Zusammenarbeit mit der Daimler-Benz AG, das Vertrauen in die vertretene Marke MERCEDES und eine positive Entwicklung im Wirtschaftsraum Hamm bestimmt.

EG-Kreditprogramm zur Schaffung neuer Arbeitsplätze

Seit dem 30. 9. dieses Jahres können in Hamm gewerbliche Unternehmen und Dienstleistungsbetriebe im Rahmen des EGKS-Förderprogramms zinsgünstige Darlehen zur Finanzierung von Investitionen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beantragen.

Notwendige Voraussetzungen hierfür sind, daß die neuen Arbeitsplätze außerhalb des Kohle- und Stahlsektors geschaffen werden und innerhalb einer Frist von 2 Jahren nach Darlehensauszahlung für mindestens 3 Jahre besetzt werden. Zudem muß sich der Antrag auf ein Investitionsvorhaben beziehen, das sich zur Zeit der Antragstellung zumindest noch in der Durchführung befindet und innerhalb von 3 Jahren ab Beginn abgeschlossen werden kann.

Als förderfähig gelten der Grunderwerb, bauliche Maßnahmen, der Erwerb von gewerblich zu nutzenden Gebäuden, die Anschaffung von Maschinen, Einrichtungen und Ausstattungen sowie immaterielle Aktiva (Patente, Lizenzen, Know-how), die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Investition stehen.

Bei der EGKS-Förderung handelt es sich um ein Darlehen mit einem Zinszuschuß, das insgesamt höchstens 50 % der förderbaren Kosten je Vorhaben betra-

gen kann. Dabei beträgt die Höhe des verbilligten Darlehens rd. 27.600,- DM pro geschaffenem zusätzlichen Arbeitsplatz.

Der auf das Darlehen gewährte Zinszuschuß beträgt für kleine und mittlere Unternehmen (Unternehmen, die weniger als 500 Beschäftigte haben oder deren Kapital zu nicht mehr als einem Drittel von einem Großunternehmen gehalten wird) 3 % p. a. Bei größeren Unternehmen beträgt dieser Zinszuschuß 2 % p. a.

Ausgehend von einem derzeit marktüblichen Zinssatz von 7,5 % ergibt sich somit für den Kreditnehmer ein Effektivzinssatz von ca. 4,5 % bzw. 5,5 %. Die Laufzeit des Darlehens beträgt 5 Jahre, wobei die Rückzahlung in einer Summe am Ende der Laufzeit erfolgen muß.

EGKS-Darlehen können mit allen öffentlichen Förderprogrammen kombiniert werden. Antragnehmende Stelle für das Darlehen ist die Hausbank, die darüber hinaus über weitere Details informiert und die Antragstellung durchführt.

Weitere Informationen können auch im Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Hamm, Ostenwall 75, 4700 Hamm 1, Tel. 023 81/17 28 67, angefordert werden.

Büchereizeitung Nr. 2 erschienen

Ein zündender Name ist zwar noch nicht gefunden, aber die zweite Ausgabe der Büchereizeitung für Kinder ist trotzdem schon erschienen. Neben einem Rückblick auf den „Großen Treff 1988“ („Von Spaghettissern, Spielverderbern usw.“) enthält die Nr. 2 Buch- und Spieletips, Gedichte, Bastelanleitungen und — last but not least — ein Interview mit dem Büchereidirektor Erich Schneider. Interviewer: Mathias Bierkämper, Thorsten Nüsken und René Sadowsky. Die Redaktion der Büchereizeitung trifft sich regelmäßig in der Stadtbücherei. Wer noch Lust hat, mitzumachen, kann sich unter Tel. 172522 den nächsten Termin geben lassen (Barbara Pieper, Friedhelm Kersting).

Und: Bis zum 30.11. können noch Vorschläge für den Namen der Büchereizeitung eingereicht werden. Einfach abgeben an der Ostenallee 1-5!

PREISRÄTSEL

Die Gewinner des Preisrätsels im HAMMAGAZIN 9/88:

1. Adelheid Karge, Feldstr. 24, 4700 Hamm 3
2. Marcus Braner, G.-Fr.-Händel-Str. 1, 4700 Hamm 4
3. Susanne Pott, Im Leinenfeld 55, 4700 Hamm 1
4. Fritz Wiesner, Waldenburger Str. 8, 4700 Hamm 3
5. Elsbeth Koese, Ferd.-Poggel-Str. 10, 4700 Hamm 1

Das Lösungswort lautete: Kleiderschrank



Die neue LKW-Reparaturannahme

Minolta
Zoom-Kopierer
Göpel
BUROTECHNIK
Telefon 029 22 / 40 26 - An der B1 - 4760 Werl

Rocktheater ILLEGAL und TANGRAM zwei würdige Vertreter aus Hamm beim BRADFORDFESTIVAL 1988

Voll Begeisterung, aber auch mit einer gehörigen Portion Müdigkeit, kehrten die Hammer Gruppen ILLEGAL und TANGRAM aus der englischen Partnerstadt Bradford zurück. In der Zeit vom 21. bis 26. 9. 1988 legten sie nicht nur zwei nächtliche Schiffsreisen hinter sich, sondern hatten auch je zwei Auftritte beim diesjährigen BRADFORD FESTIVAL.

Auf Einladung der Stadt Bradford und mit Unterstützung der Stadt Hamm konnten beide Gruppen erstmals internationale Erfahrungen mit ihren Programmen machen. ILLEGAL nutzte dabei die Möglichkeit, ihre neue Rocktheaterproduktion „Nur keine Angst!“, die am 13. 10. 1988 im Kurhaus Premiere hatte, vorzustellen.

Nachfolgend nun ein kleiner Reisebericht:

Will man mit einer Rockband und einer Rocktheatergruppe auf Tour gehen, so sollte man genügend Platz im Bus haben. Diese Erkenntnis wird sicher auch Jürgen Söring, Fahrer eines Hammer Busunternehmens, gekommen sein, als er sich vor dem Berg des mitzunehmenden Equipments stehen sah. Mit vereinten Kräften der 25 Mitfahrer konnte dieses Problem jedoch rasch, unter Mitnutzung des Fahrgastraumes, gelöst werden. In Rotterdam angekommen, erwartete die Teilnehmer das Fährschiff „Norsun“ und ein angenehmer Transport zum

englischen Hafen Hull.

An Bord war es für beide Gruppen recht einfach, sich näher kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen, da die Fahrt ca. 14 Stunden dauerte. Daß die Borddisco zur späten Stunde als Kulisse für die selbstinszenierte „Rocky-Horror-Picture-Show“ der Hammer Teilnehmer diente, drückt die gute Stimmung aus.

In Bradford angekommen, führte der erste Weg zu „Jacobs Well“, einem kleinen Pub in der Stadtmitte. Dort erwarteten die BRADFORD YOUTH PLAYERS, bestens bekannt von ihrem Auftritt im Rahmen des Jugendtheater-Festivals vom Oktober 1987 in Hamm, und der musikalische Direktor des BRADFORDFESTIVALS die Gäste aus Hamm. Die Kontakte zwischen den beiden Theatergruppen aus Bradford und Hamm bestehen ja bereits seit ihrem Besuch in Hamm und wurden durch gegenseitige private Besuche in diesem Jahr weiter vertieft. Alle Gruppenmitglieder wurden in Gastfamilien aufgenommen und erste positive Begegnungen und sprachliche „Schulungen“ wurden wahrgenommen.

Am Abend wurde eine erste Probe in den Probenräumen der „Lister-Mill“ für die „Illegalen“ angesetzt. Recht frustrierend allerdings, da im Nebenraum die Youth-Players probten und im gleichen Raum die Handwerker dieser Gruppen mit dem Kulissenbau beschäftigt waren.



Tangram bei ihren Auftritten in Bradford.

Am Freitagmorgen war es dann für sie endlich möglich, in das eigentliche Theater zu kommen, um die Aufbauten und Probenarbeit zu tätigen.

Das etwa 120 Zuschauer fassende „Theatre in the Mill“ auf dem Universitätsgelände war zwar mit allem ausgestattet, was das Schauspielherz begehrt, aber alles mußte für die Produktion hergerichtet werden. So dauerte der technische Aufbau bis gegen 18 Uhr, so daß von einem gesamten Durchlauf des Programms keine Rede sein konnte. Die ersten Zuschauer waren ja bereits um 19 Uhr am Theater.

Voller Spannung wartete man nun auf den Auftritt. Eine Zusammenfassung des Stückes, das ins englische übersetzt „D'ont be alarmed!“ lautete, und die Übersetzung der Texte in die englische Sprache sollten dem Publikum den Inhalt nahebringen, da in deutscher Sprache gespielt wurde. Das Theater war dann auch gut gefüllt, als sich der Vorhang zum ersten Mal erhob. Die spannende Geschichte eines Fluges in den Urlaub und die Entführung der Maschine durch „ökologische“ Hijacker kam ausgezeichnet beim Publikum an. Auch die Mitglieder der Gruppe TANGRAM befanden sich unter den Zuschauern und bestätigten eine großartige Leistung der Hammer Theatergruppe.

Daß sich die Gruppe TANGRAM im Theater aufhielt, hatte natürlich auch einen Grund. Auch bei ihnen klappte leider organisatorisch nicht alles auf Anhieb. Der vorgesehene Auftritt auf der Seebühne im „Lister-Park“ mußte nämlich aus Sicherheitsgründen verschoben werden. Windböen und Regen machten den Auftritt am Freitag unmöglich. Ihre große Stunde schlug dann am Samstagnachmittag. Natürlich war es selbstverständlich, daß sie bei ihrem Auftritt auf der professionellen und optisch reizvollen Bühne im Park Unterstützung der Illegalen hatten. Auch dieser Auftritt

zeigte, daß mit TANGRAM eine gute Wahl getroffen war. Der Sound war super, auch wenn man mit dem Monitorsound auf der Bühne nicht zufrieden war, war die Resonanz des Publikums hervorragend. Als die Gruppe dann noch eine miteinander verknüpfte Deutschland- und Großbritannien-Flagge ausbreitete, war ihnen begeisterter Applaus sicher.

Nach diesem Konzert ging es gleich weiter in den „Royal Standard“, einen Musikpub mit Life-Musik. Auch der dortige Auftritt war gelungen und wenn die Gruppe in England beheimatet wäre, hätten sicher hier und dort Folgekonzerte durchgeführt werden können. Nach der zweiten Aufführung von ILLEGAL am Samstagabend, zu der auch mehrere deutsche Besucher des BRADFORD YOUTH PLAYERS erschienen waren und die sich die Auftrittstermine in Hamm begeistert notierten, ging es dann richtig rund. Der Abbau der Bühne erfolgte ziemlich rasch, so daß die Gastgeber, vor allem sei hier die „Chefin“ der BRADFORD YOUTH PLAYERS, Marguerite Jennings, erwähnt, für eine ausgelassene Party sorgten. Gemeinsam mit TANGRAM und den Gastfamilien, den Youth Players und vielen Freunden, wurde Abschied gefeiert. Am Sonntag traf man sich dann wieder in „Jacobs Well“ und wollte eigentlich doch noch nicht wieder nach Hause. Es war viel zu kurz und das Programm so voll, daß von Bradford und der herrlichen Umgebung kaum etwas wahrgenommen wurde. Daß solche Fahrten und Auftritte sehr sinnvoll sind, steht nicht nur für die Beteiligten außer Frage. Hier wurden Kontakte entwickelt und gepflegt, die privat weiterleben werden und einen kleinen Schritt zu so großen Begriffen wie Völkerverständigung und internationale Beziehungen bedeuten. Der Berichterstatter freut sich mit den Hammer Gruppen auf weitere Begegnungen dieser Art, vielleicht 1989 in Hamm.



ILLEGAL und ...

Terminvorschau November 1988

Theater

Freitag, 4. 11., 19.30 Uhr

Und das am Montagmorgen. Lustspiel von John B. Priestley, Gastspiel des Tourneetheaters „die scene“, Städtischer Saalbau.

Samstag, 5. 11., 19.00 Uhr

Furcht und Elend des Dritten Reiches. Theata Patata, Jugendzentrum Südstraße.

Mittwoch, 9. 11., 19.30 Uhr

Transit. Uraufführung des Stückes von und nach dem Roman von Anna Seghers von Gregor Leschig. Gastspiel des WLT Castrop-Rauxel, Kurhaus, Theatersaal.

Donnerstag, 10. 11., 19.30 Uhr

Wiener Blut. Operette von Johann Strauß. Gastspiel des Theaters Solingen. Kurhaus, Theatersaal.

Samstag, 12. 11., 17.00 Uhr

Walter P. aus D. Kriminalkomödie, Jugendzentrum Schultenstraße.

Dienstag, 15. 11., 19.30 Uhr

Das Wiesbadener Hinterhaus-Kabarett, Stadtbücherei.

Freitag, 18. 11., 16.00 Uhr

Kunterbunt (für Kinder ab 5 Jahren). Eine musikalisch-tänzerische Fantasie nach der Musik „Der Karneval der Tiere“, von Camille Saint Saens. Freies Werkstatt-Theater Köln.

Samstag, 19. 11., 19.30 Uhr

Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen von Christine Brückner. Kurhaus, Theatersaal.

Dienstag, 22. 11., 20.00 Uhr

Die Zauberflöte, Oper von W. A. Mozart. Gastspiel der Wiener Mozart-Oper, Kurhaus, Theatersaal.

Freitag, 25. 11., 16.00 Uhr

Hilfe, Hixie kommt (für Kinder ab 5 Jahren). Lari Fari Kindertheater, Sachsenhalle.

Mittwoch, 30. 11., 15.00 Uhr

Geschichten aus dem Koffer (für Kinder ab 4 Jahren). Puppentheater Veit Utz Bross, Stadtbücherei.

Konzerte

Dienstag, 15. 11., 19.30 Uhr

Short Cut — Main-Stream-Rock, Jugendzentrum Rhynern.

Mittwoch, 23. 11., 19.30 Uhr

Auryn Quartett, Kammerkonzert, Schloß Heessen.

Samstag, 3. 12., 19.30 Uhr

Westfälisches Sinfonieorchester, Kurhaus, Sinfoniekonzert.

VHS-Kino

Freitag, 4. 11., 19.30 Uhr

Die Blechtrommel, Literaturverfilmung

Freitag, 11. 11., 19.30 Uhr

Der ewige Jude, Semesterthema / antisemitischer Propagandafilm.

Freitag, 18. 11., 19.30 Uhr

1900 (Teil I).

Samstag, 19. 11.

1900 (Teil II)

Regie: Bertolucci

Freitag, 25. 11., 19.30 Uhr

Jud Süß, Semesterthema / antisemitischer Propagandafilm.

Messen, Märkte, Ausstellungen

Mittwoch, 2. 11.

Zuchtviehversteigerung, Zentralhallen.

Donnerstag, 24. 11.

Kälber-Auktion, Zentralhallen.

Sonstige Veranstaltungen

Samstag, 5. 11., 14.30 Uhr

Info-Veranstaltung über die neuen Verkehrsregeln ab 1. Oktober 1988, Westenschützenhof, Automobilclub Kraftfahrerschutz e.V.

Ab Montag, 7. 11.

Schulungskurs für werdende Eltern (bis 21. Dezember). Gesundheitsamt der Stadt Hamm (Anmeldung unter 17-25 87 oder 25 93).

12. bis 16. 11.

Wunschland, 11. vorweihnachtliche Verkaufsausstellung, Zentralhallen.

Sonntag, 13. 11., 15.30 Uhr

St.-Martinsfahrt der Hammer Eisenbahnfreunde (nur mit Kartenvorbestellung).

Sonntag, 4. 12., 14.30 Uhr

Nikolausfahrt der Hammer Eisenbahnfreunde (nur mit Kartenvorbestellung).



Café Thelen

Uentrop Dorfstr. 21
4700 Hamm-Uentrop
Tel. (0 23 88) 12 22

**Familien- oder
Weihnachtsfeier**

in gemütlicher Atmosphäre bei uns!



BÜCHER
BEIM
BUCH-
HANDLER

DAS HAUS DER BÜCHER UND SPIELE

Buchhandlung Otto F. Dabelow

Weststraße 26 (Fußgängerzone), Tel. 0 23 81 / 2 41 23



*Selbst das Christkind kauft seine
Geschenke bei uns!*

Alte Mühle

*Die Adresse für
außergewöhnliche Mode
und tausend Geschenkideen!*

Frauke Walther

*Mühlenstraße 53,
Hamm-Uentrop*

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9-12 und 15-18 Uhr
Sa. 9-13 Uhr, langer Samstag 9-18 Uhr

**Schöfz+
Scholz**

Im Landwehrwinkel 37
4700 Hamm 5 - Heessen

Neuanlagen · Funk-Reparatur-Schnelldienst
Wartungsdienst · Beratung · Planung · Ausführung

**Sanitär
Heizung
Elektro**

☎ 69 34

Fachmarkt ☎ 69 36

KABELANSCHLUSS
Wir schließen an



**GALERIE
J. FRIEDRICH**

MALEREI
PLASTIK
PHOTOGRAPHIE

ARNDTSTR. 75
4600 DORTMUND 1
TEL. (0231) 52 47 35

ÖFFNUNGSZEITEN:
DI-FR 11-13 u. 15-19 Uhr
SA 11-14 Uhr

11.11.-30.12.1988 NORBERT TADEUSZ Bilder



Sport

Samstag, 5. 11., 9.00 Uhr

SC Westtünnen, Gaumannschaftswettkämpfe Geräteturnen weibl., Sporthalle der Friedensschule.

Sonntag, 13. 11., 14.30 Uhr

Hammer SpVg 03/04, Oberliga-Fußball, Mählbergstadion.

Samstag/Sonntag, 26./27. 11.

SK Germania Herringen, Internationales Rollhockeyturnier, Glück-auf-Halle.

Dienstag, 29. 11., 19.00 Uhr

TTC Grün-Weiß Hamm, 1. Bundesliga Tischtennis, Sporthalle der Friedensschule.

Maximilianpark

Bis 11. 11.

Energie im Wandel der Zeit — 90 Jahre Verkehrsbetriebe, Stadtwerkhaus Südring.

Mittwoch, 2. 11., 16.00 Uhr

Der Honigdieb, Bielefelder Puppenspiele, Festsaal.

Freitag, 4. 11., 18.00 bis 2.00 Uhr

Festveranstaltung 125 Jahre SPD, Festsaal.

Samstag, 5. 11., 15 bis 17 Uhr

Volkskunststudio Essen: „Wald-Wiesen-Traum“. Ein nostalgisches Puppenspielmärchen, Festsaal.

Sonntag, 6. 11., 15 bis 16 Uhr

Martin Hörster: Willst Du mit mir singen? Festsaal.

Mittwoch, 9. 11., 16.00 Uhr

Kasper reist um die Welt. Bielefelder Puppenspiele, Festsaal.

Freitag, 11. 11., 18.00 Uhr

Festveranstaltung der IG Bergbau, Festsaal.

Samstag, 12. 11., 15 bis 16 Uhr

Kindertheater Töfte: Nasrettin Hodscha, Figurentheater aus der Türkei, Festsaal.

Samstag, 19. 11., 15 bis 16 Uhr

Dettef Jöker: Ein Lied- und Spiel-fest für jung und alt.

19.00 bis 2.00 Uhr

Polizei- und Bürgerfest, Festsaal.

Dienstag, 22. 11., 15-18 Uhr

Operettennachmittag für Senioren. Veranstalter: Altenamt der Stadt Hamm (kostenpflichtig), Festsaal.

Mittwoch, 23. 11., 16.00 Uhr

Frau Holle, Bielefelder Puppenspiele, Festsaal.

Freitag, 25. 11., 18.30-1 Uhr

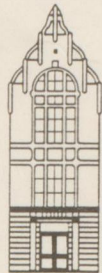
Stadtwerkfest, Festsaal.

Samstag, 26. 11., 15 bis 17 Uhr

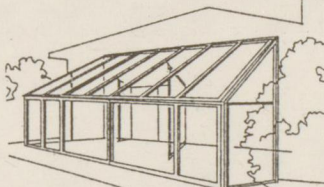
Volkskunststudio Essen: Hokus-Pokus-Fidibus, „Wie Kasperle das Zaubern lernte“, Festsaal.

Sonntag, 27. 11., 16 bis 18 Uhr

Adventskonzert der Westfälischen Nachtigallen, Festsaal.

Gute Küche
Familienfeste
TagungenMontags Ruhetag
(Sonderveranstaltungen
werden durchgeführt)Unser
Treffpunkt
Kurhaus
Bad HammOstenalle 87
4700 Hamm
Telefon:
023 81/88 00 31

Christliche Literatur

BUCHHANDLUNG
BERTRAMWilhelmstraße 32
Telefon 023 81/25184
4700 Hamm 1HELMUT
Knipping
BAUELEMENTEKUNSTSTOFFFENSTER
WINTERGÄRTENPerfektion
durch über
75-jährige
ErfahrungAUF HAUS UND
GELDBEUTEL
MASSGESCHNITTENBesuchen Sie das
Musterzentrum!*Knipping produziert, liefert
und montiert nur beste
Qualität. Auf Sicht – die
richtige Entscheidung. Für
Fenster, Türen und jetzt
auch für neue Balkone.
Ohne Umwege – direkt vom
Werk. Unser Verkaufsbüro
berät Sie umfassend.*HELMUT
Knipping
BAUELEMENTE

Verkaufsbüro:

Kamener Straße 131
4700 Hamm
Telefon (023 81) 40 40 50MESSER FÜR PROFI-
UND HOBBYKÖCHEEine tolle Geschenk-
Idee zu
Weihnachten**Brokbals**
HAMM MARKTPLATZ TEL. 20060**Horst Ehrhardt**Dachdeckermeister
Dächer · Fassaden

Lange Straße 200 · 4700 Hamm 1 · Tel. (023 81) 44 07 31

*Franz Schiffer*ORTHOPÄDIE-
TECHNIKBahnhofstraße 37 · Sedanstraße 46
Postfach 608 · Telefon 023 81/245 09SPIELZEUG- UND
MODELLEISENBAHN-MARKTam Sonntag, dem 4. Dezember 1988
Zentralhallen Hamm
von 11.00 bis 16.00 Uhr1. HERBST-
AUKTION

Freilichtmuseum

LOH-HOF
4777 WELVER**1988 19. NOVEMBER 1988, 11.00 Uhr**

Freilichtmuseum Gut Loh-Hof, ☎ (023 84) 38 44

Zur Versteigerung gelangen ländliche und bürgerliche
Möbel; Porzellane, Glas, Zinn, Spielzeug; bäuerliche
Kunst: Waffeleisen, Kaminplatten, Petroleumlampen,
Leuchter, Kinderwagen, Kinderwiegen u. anderes mehr.**Vorbesichtigung:** 12. bis 18. November, 11 bis 18 UhrEine Geschenk-
Idee ● **PORTRÄTS UND**
● **FAMILIENFOTOS****FOTO VIEGENER**

OSTENALLEE 29 4700 HAMM1 TELEFON 22127

Alles was recht ist:



ISENBECK

Pils

...ein Pilsener Erlebnis!